

Anna Ananieva, Christiane Holm

Aus: Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum  
Andenken, hg. v. Ulrich Schneider.

Ausst.-Kat. Museum für Angewandte Kunst Frankfurt  
(29.06.-29.10.2006). Köln: Wienand 2006, S. 156-187.

# Phänomenologie

des Intimen.

Die

Neuformulierung

des

Andenkens

seit der

Empfindsamkeit



Abb. 1, Neuruppiner Bilderbogen, 1854/55  
 Neuruppin, Bilderbogen-Dokumentationszentrum



*L'Arbitraire ayant précipité indistinctement dans la Maison de force de Paris  
-3- Députés, il se trouva un Citoyen assez adroit pour fabriquer avec les barreaux  
de fer qui les enclouaient une Médaille dont il fit présent à chacun d'eux, elle est  
gravée fidèlement, on lit sur le revers, Les 9 et 10 Thermidor le Sénat Français a  
été reconnu pour bien mériter d'un Peuple libre*

*A Paris chez Depouille, Rue des Mathurins N<sup>o</sup> 24.*



Abb. 2, Mlle. Rollet. Ehrende Erinnerungsgabe von Pierre-François Palloy an jeden Volksvertreter, im Thermidor des Jahres III der Republik Frankreich, Juli 1795  
Aquatinta gedruckt von Depouille, Blatt 17 x 14,5cm  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. Nr. G.22057  
Darunter in gemeinsamen Passepartout eingelassen: Thévenon nach Pierre-François Palloy: „Hommage de P.F.P. à chaque représentant du peuple, en Thermidor l'an 3<sup>me</sup> de la République française“ (avers) – „Les 9 et 10 Thermidor le Sénat Français a été reconnu bien mériter d'un Peuple libre. De fer vient des barreaux de la maison de Force. Palloy Patriote“ (revers) unsignierte Eisenmedaille, Juli 1795  
Dm 5,5cm. Paris, Musée Carnavalet, Inv. Nr. ND 548

Mit der Herausbildung einer neuen Gefühlskultur ab Mitte des 18. Jahrhunderts ist eine grundlegende Zäsur in der Geschichte des Souvenirs, im deutschen Sprachgebrauch der Zeit: des Andenkens, auszumachen. Diese äußert sich vor allem darin, dass das Alltagsphänomen aus der Peripherie der Erinnerungskultur als eigenständige Gedächtnisform, als intime Innenseite von Denkmal und Museum, diskursfähig wird. Bislang war nämlich, so scheint es rückblickend, das Andenken derart selbstverständlich, dass es kaum Gegenstand des Nachdenkens war. In der Epoche der Empfindsamkeit jedoch wird es als zentrales Kommunikations- und Erinnerungsmedium entdeckt und im Verlauf des 19. Jahrhunderts schillernd ausdifferenziert.<sup>1</sup> Dieses neue diskursive Interesse am Andenken bildet sich deutlich in seiner Begriffsgeschichte ab. Ist Andenken seit der frühen Neuzeit als Verbalform der Andacht begründet, wie einschlägige Lexika bis ins 19. Jahrhundert hinein betonen, und meint die individuelle Vergewärtigung einer Person oder einer Begebenheit, so wird in der Empfindsamkeit eine zweite Bedeutungsebene eingezogen, indem die Verbform nominalisiert wird: Nun nämlich meint „Andenken“ nicht mehr allein den mentalen Vorgang, sondern zudem und vor allem das „Mittel der Erinnerung“, das man „einem [...] hinterlassen“ kann.<sup>2</sup> Der Akt des Andenkens verschiebt sich auf das Medium des Andenkens, genauer: das Dingmedium, im älteren und heute wieder geläufigeren Wortgebrauch: der Souvenir.<sup>3</sup> Entscheidend ist, dass das dingliche Erinnerungsmedium an den Akt der Erinnerung gekoppelt bleibt. Diese unsichtbare mentale oder auch sichtbare performative Seite des Andenkens macht es so attraktiv für die Erzählliteratur, die nicht nur die neuesten Moden exklusiver wie seriell gefertigter Erinnerungsobjekte notiert, sondern sich ausgiebig der Kulturpraxis des Andenkens widmet, sie auslotet und reflektiert. Damit wirkt die Literatur in diesem Zeitraum als Katalysator und Reflexionsforum eines erinnerungskulturellen Alltagsphänomens, das erst Anfang des 20. Jahrhunderts, vor allem bei Walter Benjamin, theoriefähig wird.<sup>4</sup>

Die veränderte Gefühlskultur bringt nicht nur neue Formen des Andenkens und der mit ihm verbundenen Kulturpraxis hervor, sondern wirkt auch auf die tradierten Souvenirs zurück. Zu beobachten ist, dass in den Souvenirs verstärkt kollektives mit individuellem Gedächtnis, die „große“ mit der „kleinen“ Geschichte verschränkt wird, wie sich an drei Schlüsselereignissen zum Beginn der Moderne studieren lässt: der politische Umbruch der Französischen Revolution, die technische Erfindung des Heißluft- und Gasballons und der epochenmachende Trauerfall einer im Kindbett verstorbenen Schweizerin.

War bisher das Prädigrecht für Medaillen zur Erinnerung historischer Ereignisse ein königliches Privileg, so wird es mit der Französischen Revolution einem Erinnerungsmarkt übereignet und als Massenmedium begründet. Um eine entsprechende Breitenwirkung zu erreichen, werden die Revolutionsmedaillen nicht mehr aus Edelmetall, sondern aus Eisen gefertigt, wobei nicht nur der Kostenfaktor eine Rolle spielt, sondern auch die Herkunft dieses Rohstoffes aus den Ketten und Schlössern der geschleiften Bastille. (Abb. 2) Die Revolutionsmedaillen werden folglich nicht mehr in erster Linie als Träger des Gedächtnisses, sondern als Akteure des Erinnerungsgeschehens definiert, nicht mehr als Mittler, sondern als Zeitzeugen. Dadurch wird das traditionelle Erinnerungsmedium der Gedenkmedaille von einer Repräsentationslogik auf eine Identitätslogik umgestellt.<sup>5</sup>

Nach unzähligen Versuchsanordnungen seit der Antike konnte 1783 mit den zeitgleichen Flugerfolgen der Montgolfière – einer Erfindung der Brüder Josef und Etienne Montgolfier – und der Charlière – dem Gasballon von Jacques Alexandre César Charles – erstmals der alte Traum vom Fliegen eingelöst werden. Die Berichterstattung über die ersten Flüge wurde von einer über das publizistische Interesse weit hinausreichenden Ballonmode begleitet und der Ballon verselbständigte sich schließlich zum „Kollektivsymbol“ einer neuen Epoche.<sup>6</sup> Auffällig ist, dass die Omnipräsenz des Ballonmotives etwa auf Billets, Fächern oder Porzellan

<sup>1</sup> Das Phänomen des Andenkens wurde bislang vornehmlich durch die Kunstgeschichte beobachtet und erforscht. Zuerst formulierte Gisela Zick den Zusammenhang zwischen der Epoche der Empfindsamkeit und der anhebenden Andenkenkonjunktur. Es folgten Ausstellungen zur Kunst des Biedermeier, die diese Epoche als hohe Zeit des Andenkens beschrieben. Aktuell lassen sich nach Ausstellungen zum personalen Andenkenkult zu Beethoven und Goethe verstärkt solche Ausstellungen beobachten, die sich monographisch einer der Dinggattungen mit Erinnerungsfunktion widmen. Parallel beginnt durch den vornehmlich in den anglo-amerikanischen Kulturwissenschaften proklamierten „material turn“ eine interdisziplinäre Erforschung der „material culture“.

Vgl. Zick 1980; Ottomeyer 1987; Himmelheber 1988; Schurenberg 1998; Beethoven-Haus 2002; Kölsch/Maisak 2002; Barisch 2003; Pott 2004; Doosry 2004; Wiewelhove 2005.

<sup>2</sup> Adelung 1774, Sp. 234 Zur kulturgeschichtlichen Beziehung von Andacht und Andenken: Holm/Oesterle 2005.

<sup>3</sup> Zur begriffsgeschichtlichen Differenzierung der deutschsprachigen Wortschöpfung „Andenken“ vom älteren französischen „Souvenir“ siehe den einleitenden Beitrag von Günter Oesterle in diesem Katalog.

<sup>4</sup> Holm/Oesterle 2005, hier S. 441ff.

<sup>5</sup> Dieser revolutionäre Umbruch in der alltäglichen Erinnerungskultur ist Gegenstand des materialreichen geschichts-



Abb. 3, Manufaktur Niederweiler  
 Miniaturnachbildung des Grabmals der M. Langhans in  
 Hindelbank (Original v. J. A. Nahl d. Älteren), 1807  
 Biskuit-Porzellan, schwarz-weiß marmorierter Rahmungsblock  
 Harburg, Schloß Harburg, Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sche  
 Sammlungen, Inv. Nr. II.10.20b  
 Nach: Stadie-Lindner 1991, S. 406

dazu führte, dass hier auch an fiktive Fahrten erinnert wurde. Ein besonders eigenartiges Segment findet sich in den Souvenirs an berühmte Luftschifferinnen, wie Marie Madleine Blanchard und Wilhelmine Reichard, die weniger als Abenteuerinnen der Technikgeschichte ins Bild gesetzt werden, sondern in den unermesslichen Weiten des Himmels noch eine gewisse Wohnlichkeit behaupten oder deren Ballons durch aufgebraachte Porträts aus der Zuschauerperspektive zu Medaillons miniaturisiert werden. (Abb. 4)

Als der noch unbekannt Bildhauer Johann August Nahl der Ältere Ostern 1751 während der Auftragsarbeit an einem repräsentativen Grabmal für die Dorfkirche im Pfarrhaus von Hindelbank unterkam, verstarb die Pfarrersfrau Maria Magdalena Langhans mit ihrem Neugeborenen im Kindbett.<sup>7</sup> Nahl entwarf und fertigte eine Grabplatte in einfachem Sandstein, die die Verstorbene mit ihrem Kind im Arm als Auferstehende zeigt, wie beide durch die Platte förmlich heraus bersten. Trotz dieses barocken Pathos wurde das Grabmal zu einem der meistbesuchten und -bedichteten Kunstwerke der schulebildenden neuen Generation aufklärerischer und klassizistischer Kunsttheoretiker wie Sulzer, Hirschfeld oder Goethe. Der Grund für den Ruhm ist weniger in der Person der Verstorbenen oder im Grabmal selbst zu suchen als vielmehr in seiner Entstehungsgeschichte: Das Grabmal wurde nicht als Auftragsarbeit rezipiert, sondern als emotionale Reaktion des Künstlers. Folglich wurde die Bewegung im Stein als Bewegung der Rührung verstanden. Dass das Grabmal schlagartig so berühmt werden konnte, ist nicht vom parallel anhebenden Schweiz-Tourismus zu trennen, der sich auf die Dörfer konzentrierte und darin ein Residuum ländlich-gemütvoller Lebensart genoss. Der steigenden Nachfrage entsprechend wurden Druckgrafiken und plastische Miniaturen des Hindelbonker Grabmals als Souvenirs angeboten, so dass die Besucher eine Erinnerung – weniger an die unbekannt Pfarrersfrau, sondern an ihre Empfindungen vor Ort – in den heimischen Wohnraum mitnehmen konnten. (Abb. 3)

wissenschaftlichen Inserts dieses Kataloges, in dem Rolf Reichardt die kreative Medaillenproduktion des Bauunternehmers Jean-Francois Palloy untersucht.

<sup>6</sup> Link 1984, S. 149–164; Drews/Gerhard/Link 1985, S. 256–375; Barisch, Günter: Der Traum vom Fliegen. In: Barisch 2003, S. 82f.; Doosry 2004, S. 51f.

<sup>7</sup> Die folgende Darstellung folgt den Ergebnissen der Studie von Thomas Weidner. Vgl. Weidner 1995.



# Empfindsamkeit und dingliche Erinnerungspraxis

Ist die alltagsästhetische Konjunktur des Andenkens seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert materialreich belegt,<sup>8</sup> so gilt es nun deren kulturelle Rahmenbedingungen genauer in den Blick zu bekommen. Diese Veränderungen in den einzelnen Feldern, im Feld der Dingkultur selbst, in den damit verbundenen Kommunikations- und Erinnerungsformen sowie in den Ästhetikdebatten, werden mit je einem Erinnerungsstück illustriert, um ihre Effekte am konkreten Objekt zu beobachten.

## Zirkulation der Dingkultur

Untersuchungen zur Dingkultur zeigen, dass die Dingdichte im Wohnraum seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert exponentiell anwächst.<sup>9</sup> Dinge werden nicht mehr selbstverständlich verwahrt und vererbt, sondern ausgetauscht und entsorgt.<sup>10</sup> An dieser Stelle sei Heinrich Heines „Harzreise“ von 1824 zitiert, in der der Blick des Städters auf die unveränderten Harzer Wohnräume das Bewusstsein für den eigenen Umgang mit den Dingen schärft: „[...] wir beziehen oft neue Wohnungen, die Magd räumt auf und verändert nach Gutdunken die Stellung der Möbeln, die uns wenig interessieren, da sie entweder neu sind, oder heute dem Hans, morgen dem Isack gehören; selbst unsere Kleider bleiben uns fremd, wir wissen kaum, wie viel Knöpfe an dem Rock sitzen, den wir eben jetzt auf dem Leibe tragen; wir wechseln ja so oft als möglich mit Kleidungsstücken, keines derselben bleibt im Zusammenhang mit unserer inneren und äußeren Geschichte; – kaum vermögen wir uns zu erinnern, wie jene braune Weste aussah, die uns einst so viel Geldächter zugezogen hat, und auf deren breiten Streifen dennoch die liebe Hand

Abb. 4, Ballonfahrt, von Marie Madeleine Blanchard, 1817  
Metallstich (Heißnadelverfahren, Grafik), vergoldeter Spiegel  
Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, Museo Mario Praz,  
Inv.-Nr. 96

<sup>8</sup> S. hierzu die in Anmerkung 1 genannten Ausstellungen der letzten Jahre.

<sup>9</sup> Asendorf 1984

<sup>10</sup> Langbein 2002; Siepmann 1995.



der Geliebten so lieblich ruhte!“<sup>11</sup> Mit der Streifenmode ist auch die Liebesgeste vom Vergessen bedroht. Und erst aus dieser Konstellation heraus kann die Weste den Sonderstatus des Andenkens unter den zirkulierenden Dingen erhalten. Doch finden sich nicht nur solche Andenken, die den schon vorhandenen Dingbeständen abgewonnen sind, sondern es entsteht ein ganzes Segment von Dingen, die eigens zu Erinnerungszwecken gefertigt werden. Entsprechend der steigenden Nachfrage bildeten sich Andenken-Werkstätten heraus, die sich im 19. Jahrhundert zu ganzen Industriezweigen weiterentwickelten.<sup>12</sup> Ein gutes Beispiel ist die nachrevolutionäre Produktion von Haarandenken in Frankreich, mit denen die Perückenmacher, durch die veränderte Haar-mode erwerbslos geworden, einen neuen Markt aufbauten. Ein weiteres Beispiel sind die Londoner Kaufhäuser im Viktorianischen England, die sich auf Trauerschmuck aus schwarzem Jet spezialisierten. Diese fabrikmäßige Herstellung geht einher mit der Neubewertung der Handarbeit. Das lässt sich in einer Ratgeberliteratur studieren, die vor der Anonymität dieser seriell produzierten Erinnerungstücke warnt, die Fertigung von Andenken ausdrücklich in die erwerbsfreie Zone der Privatsphäre verlegt und die Frauenhände zu Garanten der Authentizität von Andenken erklärt.<sup>13</sup>

Serialität und Authentizität des Andenkens korrelieren miteinander. Die Betonung der Intimität der Handarbeit schließt keinesfalls aus, dass sie in schablonierter Weise erfolgt. Gerade die Musterbücher für Perlenarbeiten, Stickereien oder Haarflechtobjekte entwickeln eine geschlossene Ikonographie des Intimen: die brennenden Herzen, Augen und Hände, elegische Parkszenen mit Freundschaftstempeln, Urnen, Pyramiden und Altären, schnäbelnde Tübchen, treue Hündchen und sich zum Kreis formende Schlangen, vegetabile Gebinde aus Vergissmeinnicht, Rosen und Efeu. (Abb. 5)

Die Andenken von Frauen für Männer sind überwiegend von Hand gearbeitet und setzen ausdrücklich den Dilettantismus ins Recht, denn, so das Credo einer Goetheschen Roman-Protagonistin, „die leichteste Arbeit gewann einen Wert und die schwierigste doch auch nur dadurch, daß die Erinnerung dabei reicher und vollständiger war.“<sup>14</sup>

Abb. 5. Niederlande  
Kalibrierte Fassvorlage mit der niederländischen Widmung  
„Wit Liefde“ (Aus Liebe)  
Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie im Prediger

<sup>11</sup> Heine 1976, Bd. 3, S. 118f.

<sup>12</sup> Zick 1980; Gockerell 1978

<sup>13</sup> Westhoff-Krummacher/Losse 1995; Holm 2004.

<sup>14</sup> Dass es nicht auf die kunsthandwerkliche Qualität solcher Arbeiten ankommt, sondern auf die Intimität ihrer Fertigung wird ausführlich in Goethes Wilhelm Meisters Wanderjahren (1829) diskutiert. Das letzte Wort hat die Andenken-Hand-

arbeiterin selbst: „Als junge Mädchen werden wir gewöhnt, mit den Fingern zu tifteln und mit den Gedanken herumzuschweifen; beides bleibt uns, indem wir nach und nach die schwersten und zierlichsten Arbeiten verfertigen lernen, und ich leugne nicht, daß ich an jede Arbeit dieser Art immer Gedanken angeknüpft habe, an Personen, an Zustände, an Freud' und Leid. Und so ward mir das Angefangene wert und das Vollendete, ich darf wohl sagen, kostbar. Als ein solches nun durft' ich das Geringste für etwas halten, die leichteste Arbeit gewann einen Wert und die schwierigste doch auch nur dadurch, daß die Erinnerung dabei reicher und vollständiger war.“ Goethe 1989, Bd. 10, S. 456f.



Es liegt in der Logik der Arbeitsteilung der Geschlechter, dass die Männer, für ihre Arbeit in der Regel finanziell entlohnt, auf seriell gefertigte oder in Auftrag gegebene Andenken zurückgreifen. Das zeigt der unterschiedliche Absatz zweier Andenkengläser aus dem Sortiment des Wiener Glasers Anton Kothgasser um 1815, die Friedrich Schillers vielzitierte „Würde der Frauen“ (1795) aufnehmen. (Abb. 6) Bezeichnenderweise wurde das Frauenlob sehr viel häufiger erworben, vermutlich also Frauen von Männern sehr viel häufiger damit bedacht als andersherum.<sup>15</sup> Die textile Metaphorik des Frauenglases „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“ weist auf die Handarbeit hin, die bei den Männern fehlt: „Ehret die Männer! Sie sorgen und heben jedes Bedürfnis im häuslichen Leben.“ Das zentrale Element der floralen Ornamentleiste, die Pfeile, zeigen zusätzlich und nicht frei von pikanter Komik das Geerdete der Frauen und das Gehobene der Männer an. Selbstverständlich gibt es neben den dilettantischen und seriell gefertigten Andenken exklusive kunsthandwerkliche Auftragsarbeiten, die äußerst erfinderisch je nach Erinnerungsgegenstand und Anlass neuartige Formen kreierten. Originell ist das Zimmerdenkmal einer Familie, eine Porzellanarbeit von 1789 aus der Manufaktur Johann Friedrich Kauffmann, da hier zwei Ehefrauen und ihre Kinder in schöner Symmetrie zu einer neuen Familie unter dem väterlichen Familienoberhaupt auf einer Pyramide zusammengeführt wurden. (Abb. 7)

## Empfindsame Kommunikation an den Grenzen der Sprache

Das empfindsame Kommunikationsideal von Gleichen unter Gleichen zeichnet sich dadurch aus, dass die Beziehungsebene selbst zum Gegenstand der Mitteilung wird. Intimisierung heißt also weniger die Privatisierung des Innerlichen als „gerade umgekehrt das Öffentlich-Machen des Inneren und Intimen“.<sup>16</sup> Dieses Öffentlich-Machen vollzieht sich nicht allein sprachlich, im Gegenteil, es sind gerade die Grenzen der Sprache, die man sich mitteilt:

Abb. 6, Anton Kothgasser (1769 - 1851)  
Zwei Becher, um 1815  
Farbloses Glas mit Transparenzmalerie, Silberätzung  
und Vergoldung  
Oben: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum,  
Inv. Nr. G. 495  
Unten: Wien, Museen der Stadt, Inv. Nr. 116.472

<sup>15</sup> Himmelheber 1988, S. 260, Kat.-Nr. 305, 306 (Abb. S. 259).

<sup>16</sup> Zimmermann 2004, S. 52



Abb. 7. Porzellanmanufaktur Ludwigsburg, 1789  
Zimmerdenkmal mit Portraits der Familie des  
Johann Friedrich Kaufmann (1736-1809)  
Porzellan  
Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt,  
Inv. Nr. 5512

Die empfindsamen Akteure verstummen, erröten, seufzen, weinen oder fallen in Ohnmacht. Es sind neben den Worten die Gesten und mit ihnen die Dinge, aus denen sich die empfindsamen „Sprachwerdung des Gefühls“ generiert.<sup>17</sup> Das dingliche Andenken springt also gerade an den – gesuchten! – Grenzen der gesprochenen oder geschriebenen Sprache ein. Das zeigt besonders die große Gruppe der Andenken, die die sprachlose Geste ihrer Begründung exponieren. So der gerahmte Stofffetzen „Byrons Curtain at Halnaby Hall“, datiert 1815. Hier verbrachten die frisch getrauten Lord und Lady Byron ihren Honeymoon, wobei der Bräutigam, wie später die Braut berichtete, das geteilte Lager als derartige Zumutung empfand, dass er seiner Aversion durch einen wütenden Griff in den Bettvorhang Ausdruck verlieh und das herausgerissene Stück verwahrte. Ob diese Geschichte und vor allem das überlieferte Objekt authentisch sind, wann und durch wen es unter Glas kam, kann und soll hier nicht geklärt werden. Interessanter ist, welcher Andenken-Plot hier entworfen wird: Ein wortgewaltiger Dichter wechselt vom Schreiben zu einer wortlosen Geste und von der Sprache zum Ding.

## Empfindsamen Erinnerungspraxis

Das empfindsamen Kommunikationsmodell zielt auf die Selbstaussprache des Gefühls und kann deshalb als eine Form monologischer Dialogizität beschrieben werden. Denn Befindlichkeiten und Gefühle für- und gegeneinander lassen sich besser in der Einsamkeit denn im Miteinander beobachten, auskosten und festhalten. Folglich geht es weniger um „erfüllte Präsenz“ denn um „erfüllte Absenz“, und genau das lösen solche Dinge ein, die mit ihrem stummen Da-Sein das Abwesende anwesend halten.<sup>18</sup> Diese spezifische Räumlichkeit vermag auch zu erklären, warum ausgerechnet das Grab zum Zentralmotiv der Ikonographie des Intimen vom Billet über die Freundschaftslosse bis zur Geldbörse gerät. So expliziert es eine Wiener Tasse mit der Aufschrift „Symbole de mon omisié / et de mon ottochement“, die mit einem Uroboros, einer sich in den Schwanz beißenden Schlange und einer Urne

---

<sup>17</sup> Oesterle 2003, S. 45–58

<sup>18</sup> Koschorke 1994, S. 259ff. Zur Entfaltung dieser These s. auch: Koschorke, 1999, S. 140ff.



Abb. 8, Wien  
Tasse mit Unterschale: „Symbole de mon amitié /  
et de mon attachement“, 1804-1815  
Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann,  
Inv. Nr. HoTa 129

verziert ist. (Abb. 8) Es geht weniger um die gemeinsam erlebte Gegenwart als um die imaginierte Gemeinsamkeit in der Ewigkeit. Diese Abwesenheit des Angedachten im Hier und Jetzt wird auch in Formen der Andacht kultiviert, die sich kontemplativ im Freundschaftstempel oder durch Opfergaben an den Freundschaftsaltären vollzieht. (Abb. 9) Diese Vorstellung vom Miteinander findet ihre geeignete Form weniger im unmittelbaren Gespräch als im Brief, der auf der Fiktion der Anwesenheit des abwesenden Adressaten basiert. Ein besonders signifikantes Beispiel für diese schriftgeprägte Form des Miteinanders ist ein Andenken aus Meißener Porzellan von 1750-1755. (Abb. 11) Die Schatulle in Form eines Briefumschlags ist adressiert: „A la plus Fidelle / Partout / où Elle se trouve.“ (An die Treueste wo immer sie sich befindet). Das Andenken bedarf also gerade der Erfahrung räumlicher Trennung und wird immer wieder aufs Neue an die Abwesenden adressiert – wo immer sie sich befinden.<sup>19</sup> Anders als eine mit Figuren oder Blumen dekorierte Porzellantasse verkörpert diese Brief-Dose zudem quo Gegenstand Mobilität: ist das Andenken-Ding an sich statisch, so hält es doch der Akt des Andenkens, das permanente Adressieren an die Abwesenden, in Bewegung.

Das empfindsame Andenken etabliert sich bezeichnenderweise genau in dem Moment, in dem sich mit der Zeiterfahrung, genauer: der Beschleunigungserfahrung, auch die Vorstellung vom Gedächtnis grundlegend verändert. Das Modell vom Gedächtnis als einem räumlichen Speicher, in dem die zu erinnernden Dinge abgelegt und aus dem sie jederzeit wieder hervorgeholt werden können, wird verabschiedet zugunsten einer dynamischen Vorstellung von Erinnerung, die erst ihre Gegenstände hervorbringt und fortlaufend modifiziert. Das empfindsame Andenken ist weniger ein vormodernes Residuum der Mnemotechnik, sondern es führt sich bereits als ein temporalisiertes Ding ein. Es ist, mit Aleida Assmann gesprochen, weniger ein Element der *ars memoria* denn bereits von der *vis memoria* durchzogen.<sup>20</sup> Wie seine Räumlichkeit ist auch die Zeitlichkeit des Andenkens in paradoxer Weise strukturiert, denn das zwischenmenschliche Ding wird nicht in einem erfüllten Hier und Jetzt eingesetzt, sondern in der elegischen Stimmung des vorweggenommenen Verlustes, es gründet nicht im 'Es ist', sondern im 'Es wird gewesen sein'.

Ein sprechendes Beispiel für diese komplexe Zeitlichkeit besteht in der sogenannten Lotte-Tasse aus dem Nachlass der durch Johann Wolfgang Goethes „Die Leiden des



jungen Werthers“ (1774) literarisierten Charlotte Kestner, geborene Buff. (s. Abb. 10) Die mit einem Kranz von Rosen und Kornblumen, den Zeichen für Liebe und Hoffnung, verzierte Tasse aus der Manufaktur Höchst (ca. 1780-1790) weist starke Spuren von Benutzung auf. Tatsächlich erschließt sich dieses Andenken-Ding nur im Andenken-Gebrauch. Die Obertasse lockt die Durstigen „*Quel doux plaisir en ce moment*“ (Welch süße Freude in diesem Moment), im Moment des Trinkens aber wird auf dem Spiegel der Untertasse enthüllt „*En vous quittant que de tourment*“ (Euch zu verlassen nur Qual). Der Griff zur Tasse vollzieht also ganz konkret die Trennung von der Untertasse. Im Genuss des süßen Getränkes zeigt sich die bittere Inschrift, so wie der schöne Augenblick des Miteinanders in dem Moment, wenn er als erinnerungswürdig erlebt wird, bereits als vergangener und verlorener gedacht wird.<sup>21</sup>

Zielte das Andenken bei seiner Entdeckung in der Empfindsamkeit noch auf das räumlich getrennte Gegenüber, auf die Person, dann wird es im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend monologischer. Dabei wandelt es sich unter dem Eindruck fortlaufender Temporalisierung dahingehend, dass eine Verzeitlichung dessen eintritt, wofür das Andenken steht: für den Augenblick seiner Begründung als Andenken. Wie Mario Praz vorgeführt hat, sind es die Restmomente eines Ich-Gefühls, die den Andenken und den sich aus ihnen aufbauenden Interieurs des 19. Jahrhunderts ihre besondere Atmosphäre verleihen.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Im Inneren der Dose befinden sich zwei Ansichten von London, insofern haben Verfasser oder Verfasserin gemessen an der Logik des Briefes sehr wohl einen festen Ort. Diese Brief-Dose ist kein Einzelfall, denn diese Art von Dosen zählte auch zu den Spezialitäten der russischen Manufaktur St. Petersburg zwischen 1753 und 1764. Beaucamp-Markowsky 1985, Kat.-Nr. 119, S. 164

<sup>20</sup> Assmann 1999, S. 27-32.

<sup>21</sup> Vgl. dazu Kölsch/Maisak 2002, Kat.-Nr. 29, S. 62f.

<sup>22</sup> Siehe zu Mario Praz' Theorie des Interieurs als Erinnerungsraum den Beitrag von Natascha Hoefler in diesem Katalog.

Abb. 9, Fußbecher mit Freundschaftsallegorie, 1815-1825  
Frankfurt. Museum für Angewandte Kunst Frankfurt.  
Inv. Nr. 6329. 6330



Abb. 10, Manufaktur Höchst  
Tasse mit Untertasse, um 1780/90 Porzellan  
Frankfurt, Goethe-Museum, Inv. Nr. IV 525 und 525 a

## Kunsttheoretische Debatten zur Lesbarkeit des Dings

Dass die Beziehungen von Sprache, Geste und Ding und von Anwesenheit und Abwesenheit im Andenken in besonderer Weise verhandelt werden, lässt sich nicht von den zeitgleich intensiv geführten kunsttheoretischen Debatten zur Lesbarkeit des Kunstwerks trennen. Die Ästhetik des ausgehenden 18. Jahrhunderts kreist um das Problem, Kunst in Natur zurück zu verwandeln.<sup>23</sup> Sie sind bestimmt von der Frage, was sprachliche, bildliche oder dingliche Zeichen mit den Gegenständen, für die sie eintreten, verbindet. Gerade die Einsichten in die Arbitrarität des Zeichens führen dazu, im Symbol nach einer ästhetischen Aufhebung der Differenz von Zeichen und Bezeichnetem zu suchen.

Das Andenken changiert zwischen Allegorie und Symbol. Im Sinne der goethezeitlichen Zeichentheorie, die sich vereinfacht auf die griffige Formel bringen lässt: „Die Allegorie bedeutet, das Symbol ist“,<sup>24</sup> wird es in Richtung auf das Symbol hin konturiert. Denn gerade seine vertraute Einbindung ins Togtägliche und seine lebenserschließende Kraft en passant prädestinieren das Andenken zum intimen Symbol. Diese Affinität wird im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch dadurch nuanciert, dass das Andenken in den Sog der Fetischdiskussion gerät. Im Fetisch ist die monologische Dialogizität des empfindsamen Andenkens restlos aufgehoben, es verweist nicht mehr auf ein Abwesendes, sondern es wird selbst zum affektiven Gegenüber des Fetischisten. Hierfür lassen sich zum einen Andenken anführen, die deutlich auf ethnographisch erschlossene Fetischformen rekurrieren wie die sogenannten Berlocken, Uhrketten mit dekorativen Anhängseln verschiedener

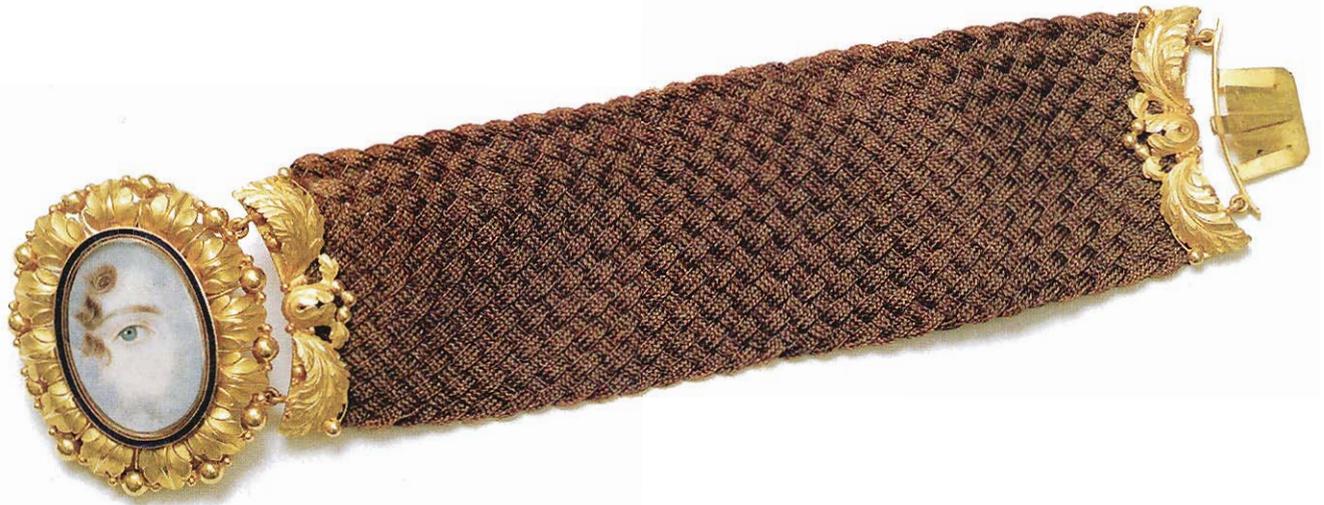


Abb. 12, Berlocken (Uhrenkette), um 1800  
Köln, Museum für Angewandte Kunst

Abb. 13, Frankreich  
Haarbild, datiert 1864  
Schwarzer Holzrahmen, Hohlglas, Haareinlage zwei geflochtene  
Haarzöpfe auf Opalglas, Inschrift aus Haar „Marie 21. Juni  
1864“; Rückseite: Herstellerwerbeschild „Haarbildner“  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, inv. Nr. 2-070

<sup>23</sup> Vgl. Oesterle 2003.

<sup>24</sup> Titzmann 1979, S. 642-665, S. 651f. Titzmann zeigt, dass diese Begriffsbildung weniger in der Literatur- und Kunsttheorie erfolgt ist als in den Ästhetiken der idealistischen Philosophie „Es geht um Semiotisierung des Naturalischen und Naturalisierung des Semiotischen: das Kunstwerk wird der Natur angedöhert und die Natur dem Kunstwerk“ (Ebd., S. 660) In diesem Zuge dient das Symbol als ideale Erfüllung des autonomen Kunstwerks, das jeglichem Zeichencharakter



enthoben ist, als „ein klassifikatorischer, kein interpretatorischer Begriff: er dient nicht der Auslegung, sondern er hilft, Ordnung zu schaffen – zu integrieren, was schon längst nicht mehr zu integrieren ist. Er ist ein Desiderat der Theorien, das eingeführt wird, um die Welt als einheitliche Ordnung denken zu können, nicht um sie zu beschreiben oder zu deuten“ (ebd. S. 661f).

Abb. 14, Deutschland  
Haararmband mit Augenbildnis, Haararmband der Auguste Amalie von Leuchtenberg (1788–1851), um 1823  
Armband aus geflochtenem dunkelbraunen Haar, als Mittelstück ein Ovalmedaillon mit Miniaturmalerei auf Elfenbein unter Glas, Rahmung aus gegossenem Gold  
Stockholm, The Royal Collections, inv. Nr. MR 471

Funktionen, hier ein Exemplar um 1800 mit einer Uhr des Kölner Meisters Jerome Schmitz. (Abb. 12) Gottfried Keller hat in seiner Novelle „Die Berlocken“ (1881-1882) in unübertroffener Weise die Kollision zweier Lesarten durch einen Europäer und eine Indionerin beschrieben.<sup>25</sup> Wird der psychologische Fetischismus auch erst Ende des 19. Jahrhunderts diskursfähig,<sup>26</sup> so lassen sich in den Andenkenformen deutliche Vorläufer finden, die sich durch die Konzentration auf Körperfragmente auszeichnen, so die große Vorliebe für Augen- und Handbildnisse, das Verwahren von Kleidungsstücken, besonders aber für Haare, die buchstäblich aus dem leiblichen Kontext herausgerissen sind.<sup>27</sup> Während etwa die Gedenkbilder aus Haaren in der Regel durch Text oder Bild einen Personenbezug herstellen (Abb. 13), nicht zuletzt indem sie die Schnittkanten und damit die Gründungsszene betonen, verselbstständigt sich das Haar im Memorialschmuck immer stärker. In der Kombination mit dem Augenbildnis wird das künstliche Flechtwerk noch durch weitere Körperfragmente, das Auge und eine gleichfarbige gemalte Stirnlocke, kontextualisiert. (Abb. 14) Es gibt jedoch auch Gegenstände aus Haaren, die kunstvoll deren pure Materialität exponieren. (Abb. 15) In seiner Erzählung „Das tote Brügge“ (1892) beschreibt Georges Rodenbach das Changieren zwischen Andenken und Fetisch am Beispiel einer Haarflechte, die teils als Verweis auf eine Verstorbene, teils als plastisch-sinnliche Nachfolgerin für diese dient. Ein Witwer teilt die Wohnung mit dem schönen Haar seiner verstorbenen Frau. Als er sich mühsam eine lebendige Doppelgängerin herangezogen hat und diese erstmals die Sphäre der geliebten Flechte betreten lässt, kommt es zum leidenschaftlichen Konflikt zwischen beiden Liebesobjekten, der damit endet, dass der Liebende die Lebende mit dem Zopf erdrosselt.<sup>28</sup>



<sup>25</sup> Im Mittelpunkt steht eine narzisstisch gewordene Andenkenpraxis durch einen Sammler, der fremde Liebesandenken zusammenträgt, die er an seinen Berlocken wie Trophäen eines erfolgreichen Liebeslebens befestigt. Insofern ist es nur konsequent, dass er es im Rahmen einer Expedition beim Liebeswerben um eine Indionerin verwendet, die ihrerseits nichts geringeres als einen Fetisch darin sieht, den sie als höchste Liebesgabe an ihren indionischen Bräutigam weiter reicht. Zum Fetischdiskurs in Gottfried Kellers „Die Berlocken“: Brandstetter 1999.

<sup>26</sup> Böhme 2006

<sup>27</sup> Holm 2005.

<sup>28</sup> Rodenbach 2003, S. 141-215.

Abb. 15, Deutschland

Geschlossenes Haararmband mit Haarrosette, um 1850  
Haare in Klöppeltechnik, drei umeinander gedrehte Schläuche  
(Löcherschlag)

Rastade, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. Nr. 20-015



Abb. 16, Bibliothek des Wörlitzer Schlosses,  
Ansicht der Nordseite

Holzkästen mit Gesteinsproben

Eiche, Messingbeschlag

Dessau, Kulturstiftung Dessau Wörlitz, Schloß Wörlitz,

Inv. Nr. G 4469 gr 2\*/53967

# Die Medialität des intimen Andenkens

Aus dieser Konstellation von empfindsamer Ding-, Kommunikations- und Erinnerungskultur sowie den damit einhergehenden ästhetischen Debatten erhellt sich das Andenken als ein komplexes und zeitspezifisches Phänomen, das keinesfalls als süßlich-biederer Anachronismus abgetan werden kann, sondern sich vielmehr als eine moderne Form des Gedenkens etabliert. Im Folgenden geht es darum, die spezifische Medialität des Andenkens, insbesondere sein spannungsvolles Verhältnis von Materialität und Textualität, genauer zu beschreiben.

## Erinnerungsfunktion

Die Erzählliteratur ab dem ausgehenden 18. und des gesamten 19. Jahrhunderts bietet klare Kriterien für das, was ein Andenken zum Andenken macht. Ein Andenken ist nicht eindeutig über seine ästhetische Machart zu erkennen, so kann ein Böhmisches Badeglas aus Marienbad ein komplexes Liebesandenken sein.<sup>29</sup> Auch sein Tauschwert ist kein Kriterium, sogar ein achtlos ausgespuckter Kirschkern kann zum Andenken werden.<sup>30</sup> Ebenso wenig ausschlaggebend ist der Gebrauchswert. Ein Fächer kann, weil er der Mode nicht mehr entspricht, in die Schublade wandern,<sup>31</sup> während eine profane Stecknadel aus einem Frauenkleid vom Geliebten dadurch in Ehren gehalten wird, dass er sie täglich anheftet und seinen ganzen Ehrgeiz darin setzt, das Kleinod auf stürmischer Seefahrt nicht zu verlieren.<sup>32</sup> Ausschlaggebend für ein Andenken ist allein sein Erinnerungswert. Es kann intentional für ein Erlebnis gefertigt oder gekauft worden sein, so das Artefakt, oder es kann seinen Weg vermeintlich zufällig gefunden haben, so das Überbleibsel. Beiden Fällen gemein ist jedoch, dass Artefakte und Überbleibsel nicht aus sich heraus eine Erinnerungsfunktion haben, sondern diese ihnen in einem

erinnerungsstiftenden Akt erst zugewiesen werden muss. Dieses Verfahren der Gründung eines Andenkens wird dann besonders augenscheinlich, wenn Abfall den Status eines Andenkens erhält. Dem normalen Besucher verborgen, in Geheimfächern an den Skulpturen-Nischen seiner Bibliothek, verwahrte Fürst Franz von Anhalt-Dessau spröde Objekte, vor allem Steine, die er seit 1748 gesammelt hatte.<sup>33</sup> (Abb. 16) Die Erinnerungsstücke beziehen sich auf seine Reisen ebenso wie auf den heimischen Wörlitzer Garten. Innerhalb der Kästen aber auch auf den Objekten selbst brachte der Sammler Beschriftungen an wie: „mitgebracht“, „von mir gesammelt“, „aufgehoben worden“, „gefunden worden“, vielfach nur „gefunden“, die das Objekt als persönliches Fundstück identifizieren. Zu sehen sind ein Lavabrocken vom Vesuv, Bronzefunde aus Rom und Neapel, Mosaiksteinchen aus Herculaneum, eine fossile Muschel aus dem Englischen Garten in Stowe, ein sogenanntes „Marienglas“, das beim Abriss des alten Wörlitzer Schlosses im Fundament geborgen wurde, ein Geschosssplitter aus Prag, ein Stein vom Grabe Vergils. Die Grenzen zwischen erdgeschichtlichen, archäologischen, kulturgeschichtlichen und lebensgeschichtlichen Erinnerungsstücken sind deshalb nicht zu ziehen, da es dem Fürsten offensichtlich wichtig war, dass alle Objekte von ihm selbst gefunden, nicht selten herausgebrochen waren. Ließ er vergleichbare Übergriffe auf seine Wörlitzer Gärten in der Parkordnung ausdrücklich verbieten, so bilden sie doch – neben den umfänglichen Ankäufen kunsthandwerklicher Souvenirs – einen wichtigen Teil seiner eigenen Erinnerungspraxis.<sup>34</sup>

## Intermedialität

Durch die Verschiebung des Erinnerungsobjekts von dem verhältnismäßig klar umrissenen Gegenstand etwa eines Heiligtums, einer Person oder eines Ortes zu einer intimen Geschichte verändert sich auch die Bebilderung und Beschriftung des Souvenirs. Das Andenken zeichnet sich durch eine sehr hohe Sensibilität für das intermediale Wechselspiel von Text, Bild und Ding aus. Häufig finden sich solche Formen, die nach dem Quodlibet-Prinzip einzelne Schrift- und Bildstücke zu neuen Texturen verdichten.

<sup>29</sup> Vgl. dazu den Vortrag von Natascha N. Hofer „Goethes ‚Marienbader Elegie‘: Zu einem Sammelstück der Poesie des Andenkens“, den sie am 7. Februar 2003 im Rahmen der Tagung „Goethe als Sammler“ (Veranstalter: SFB 482 „Ereignis Weimar-Jena“) in Weimar gehalten hat.

<sup>30</sup> Arnim 1989, Bd. 1, S. 402–405.

<sup>31</sup> Storm 1992, Bd. 1, S. 358.

<sup>32</sup> Goethe 1989, Bd. 10, S. 410.

<sup>33</sup> Diese persönliche Sammlung des Gartenfürsten wurde im Zusammenhang mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Ausstellung aufgearbeitet: Ausst.-Kat. Dessau-Wörlitz 2004,

Kat.-Nr. 21, S. 64–67.

<sup>34</sup> Der Zusammenhang wurde von Christiane Holm in einem Vortrag „Andenken und Eingedenken: Erinnerungsstücke an Wörlitz“ anlässlich der Jahrestagung der Dessau-Wörlitzer-Kommission „Besucher in Dessau-Wörlitz. Zeitgenössische Wahrnehmung und Mythisierung“ am 25. September 2004 vorgestellt. Zum Themenkomplex dingliche Erinnerung im Garten vgl. auch Ananieva 2006.

So berichtet ein 1823 datiertes, durch oder für Robert Theer gefertigtes Arrangement mit Ausflugsansichten, Spielkarten, Blumengrüßen und leicht angebrannten Notenblättern von heiteren Kunst- wie Alltagsgenüssen. Innerhalb dieser Collage ist die Trias Glaube-Liebe-Hoffnung grafisch hervorgehoben und spricht den Erlebnisresten einen lebens-sinnvollen Zusammenhang zu (siehe Beitrag Oesterle, Abb. 12).

Besonders auffällig ist, dass nicht nur die Bildlichkeit, sondern verstärkt auch die Materialität der Andenken einbezogen wird, so wie bei den oben genannten Revolutionsmedaillen aus den Eisenketten der Bastille. Eine beliebte Form findet sich in solchen Andenken, die die Dauerhaftigkeit des Materials mit dem Gedächtnis korrelieren. So etwa eine Meißener Deckeltasse um 1805 mit der zweigeteilten Aufschrift „Zerbrechliches Andenken“ (Deckeltasse) „dauerhafter Freundschaft“ (Untertasse). (Abb. 17) Dieses Andenken behauptet die höhere Stabilität des ideellen Gegenstandes gegenüber der fragilen Materialität des Mediums. Anders hingegen eine Wiener Freundschaftstasse mit einem Hahnenbildchen um 1820, auf der Untertasse kommentiert mit: „Unsere Freundschaft / wird besteh'n / Bis dieser Hahn be- / ginnt zu kräh'n.“ (Abb. 18) Dieser Verweis funktioniert zunächst andersherum, denn da eine Tasse kein Hahn ist, wird sie auch nicht krähen und steht folglich mit ihrer Materialität für die Dauerhaftigkeit der Freundschaft ein. So wie die Tasse aber implizit immer auch für Zerbrechlichkeit steht, so erinnert auch der Hahn an die Zerbrechlichkeit der Freundschaft, konkret an den biblischen Freundschafts-verrat des Petrus, der dies selbst auch für unmöglich hielt, und es dennoch geschah, bevor der Hahn drei mal krähte.<sup>35</sup>

Fungiert der Text in beiden Tassen in erster Linie als Kommentar, so kann das Verhältnis der aufgebrachten Worte mitunter auch eine performative Dimension annehmen: Die Aufschrift „Aus Achtung“ zielt ein geradezu monumentales mit Seidengaze ausdekoriertes Blumenkissen um 1810. (Abb. 19) Der lakonische Zwei-Wort-Satz lässt sich auf die Fertigung oder Übergabe des Prunkstückes beziehen, die eben „aus Achtung“ für die Empfängerin oder den Empfänger geschahen. Vice versa kann er auch



<sup>35</sup> Wiewelhove 2005, Kat.-Nr. 116, S. 62.

Abb. 17, Meißen  
Deckeltasse mit Unterteller, 1805 10  
Porzellan, Inschrift: „Zerbrechliches Andenken“ (Deckeltasse)/  
„Dauerhafter Freundschaft“ (Unterteller)  
Köln, Museum für Angewandte Kunst, Inv. Nr. E 5706

Abb. 18, Wien  
Tasse mit Unterschale: „Unsere Freundschaft / wird besteh'n /  
bis dieser Hahn be- / ginnt zu kräh'n.“, 1822-1819, Bielefeld,  
Museum Husemann, Sammlung Homann, Inv. Nr. HoTa 116.

Abb. 19, Kissen mit Aufschrift „Aus Achtung“  
München, Stadtmuseum

als Nutzungsanweisung gelesen werden, „aus Achtung“ soll man sich darauf betten – versprechen die starren Kunstblumen auch keine allzu große Bequemlichkeit. Die Aufschrift kann aber genauso direkt auf das voluminöse Kissen bezogen werden, das zum Bersten „aus Achtung“ besteht. Und es könnte schließlich auch als Sprechakt des Kissens verstanden werden, das „aus Achtung“ die Bühne des Heimgeliebten betritt. Die Spannung zwischen Text und Ding entsteht dadurch, dass die Pathos-Formel in eine merkwürdige Spannung zum wohligh-selbstzufriedenen Habitus des Kissens gerät.

Das raffinierte Wechselspiel mit Analogien oder Spannungen zwischen Machart oder Materialität des Andenkens und der Struktur des Angedachten oder der Art und Weise des Andenkenaktes scheint ein typisches Kennzeichen der neuen Andenken zu sein, die ihre Zeichenpraxis selbst zum Gegenstand des Andenkens machen.

## Narrativität

Der erinnerungstiftende Akt, ob nun der Fund, die Fertigung oder der Kauf, der ein Ding zum Andenken macht, erfolgt selten als isolierbare Bedeutungszuweisung, sondern er ist meist selbst in den Erinnerungsprozess verwickelt. Jedes Andenken hat eine Gründungsszene, einen narrativen Kern, es basiert auf einer unsichtbaren Geschichte. Und diese Geschichte muss dem stummen Andenken-Ding im Akt des Andenkens permanent zurückerstattet werden, um seinen Status aufrecht zu erhalten. Diese Einsicht in die Unlesbarkeit des Andenkens bringt prinzipielle Probleme für die museale Präsentation. Spätestens wenn jedweder Abfall ein Andenken sein kann, wird offensichtlich, dass das Andenken sich eben nicht selbst ausspricht. Die mit der Isolation in den Vitrinen einhergehende Ent-Kontextualisierung, die Behandlung des Andenkens als reines Ding, kann zwar sogar Abfall eine auratische Qualität verschaffen, seine Funktion als Andenken jedoch lässt sie im Dunkeln. Auch ist es selten möglich, die Geschichten zu rekonstruieren, so dass man sie gegebenenfalls in Textform mitreichen könnte. Wie schon an Byrons Bettvorhang problematisiert,



scheint es wichtiger, die narrative Verfasstheit des intimen Andenkens an sich aufzuzeigen. Folglich sind gerade solche Objekte interessant, die selbst ein Stück ihrer Gründungsszene erzählen. Bei der von Sophie von La Roche ab den 1770er Jahren gepflegten Andenkensammlung (Abb. 20) handelt es sich um solch ein Erinnerungsgefüge, das, ähnlich wie die Steinsammlung des Fürsten Franz, die Gründungsszenen verschriftlicht.<sup>36</sup> Werden diese Gründungsszenen bei Fürst Franz lediglich verzeichnet, so werden sie bei Sophie von La Roche pointiert erzählt: Die einzelnen Andenkenobjekte sind in ihre Andenkengeschichte eingewickelt. Auf anschauliche Weise macht dieses Ordnungssystem deutlich, dass die an sich unansehnlichen Objekte: Erdbröckchen, Metallspäne, Pflanzenteile, Textilfragmente, aber auch die seriell gefertigten Billets nur über ihre intimen Geschichten funktionieren, die Geschichten vom Besuch an Rousseaus Grab, von dem Fund eines Geschosssplitters in Friedenszeiten, von einer tiefsinnigen Unterredung unter einem Baum und dergleichen mehr.

<sup>36</sup> Kölsch/Maisak 2002, Kat.-Nr. 139, S. 112-114.

Abb. 20, Maria Sophie von La Roche (geb. Gutermaun)  
(1730 Kaufbeuren – 1807 Offenbach)  
Andenkensammlung von Sophie von La Roche  
33 Papierbriefchen, jeweils handschriftlich beschriftet,  
darin eingewickelt verschiedene Objekte  
Frankfurt, Goethe Museum, Inv. Nr. IV 1963 12

# Performativität

Der Begriff des Andenkens trägt das Doppelte von Ding und Tun schon in sich. Folglich gilt es bei den Andenken-Objekten immer auch deren Handhabung bei der Gründung sowie bei deren beständiger Aktualisierung einzubeziehen.<sup>37</sup> Interessanterweise finden sich solche szenisch-gestischen Momente häufig auf Andenken angebracht. Eine Berliner Porzellandose um 1780 mit purpurrosa Fond und einem küssenden Puttenpaar auf dem Deckel präsentiert sich als Liebesgabe. (Abb. 21) Auf der Innenseite findet sich die Szene einer Andenkenstiftung: An einem Toilettentischchen schneidet sich eine Dame mit ungepudertem Haar für ihren Kavaliere mit gepudertem Perücke eine Locke aus ihrem Zopf. Dargestellt ist der Moment des Schnittes, eine Szene, die Dolf Sternberger rückblickend als Schlüsselstelle des „theuren Andenkes“ bezeichnet.<sup>38</sup> Die Literatur des 19. Jahrhunderts birgt viele solcher Schnitt-Szenen und fokussiert damit den Umschlagspunkt, in dem das Haar vom Körperteil in ein Artefakt, vom Naturzeichen in ein Kulturzeichen überführt wird. Einerseits ist eine Locke ein Körperteil, andererseits ist sie bereits mit dem Schnitt, also der Trennung vom Körper, der kulturellen Formung überantwortet. Zugleich ist erst mit dem Schnitt eine Zeitstruktur installiert, die das Haar punktuell als vergangenen Zeitabschnitt definiert.

Die Geste des Andenkens scheint vornehmlich ein weibliches Geschäft und ist motivisch eng mit den Trauer- und Melancholie-Darstellungen verbunden.<sup>39</sup> Dass sich das Motiv der versunkenen Andenkerin in der Miniatur verselbständigen konnte, bezeugt etwa eine Figur des sitzenden Mädchens mit Bildnismedaillon aus der Manufaktur Höchst. (Abb. 22) Ein besonders raffiniertes Beispiel besteht in der Darstellung der beiden Seiten des Andenkens auf den zwei Seiten eines englischen Medaillons aus den 1790er Jahren: Vorderseitig ist eine Andenkende zu sehen, die ein Silhouettenmedaillon betrachtet und die durch die im Hintergrund befindliche Urne zugleich als Trauernde ausgewiesen



Abb. 21, Deutschland  
Dose mit amourösem Dekor, um 1780  
Porzellan. Vergoldete Kupfermontierung, weiß glasiert.  
Malerei im Deckel überwiegend in feinstem Tüpfelmanier  
Privatsammlung  
Nach: Beaucomp Markowsky 1985a, S. 334.

<sup>37</sup> Gerade das Segment der Denkmalforschung muss, wie Manfred Pfister kürzlich zeigte, um die Performativität seines Gegenstandes erweitert werden: Ein Denkmal kann nur als solches funktionieren, wenn es in einem performativen Akt als solches eingesetzt und (re)aktualisiert wird. Dieser Zugriff lässt sich ebenso für die miniaturisierte Seite des kollektiven Denkmals, für das intime Andenken, übernehmen. Manfred Pfister: *Shakespeare's Memory: Text – Bilder – Monumente – Performances*. Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung des Sonderforschungsbereichs 434 „Erinnerungskulturen“ an der Justus-Liebig-Universität Gießen am 14. Februar 2006.

<sup>38</sup> In einem kurzen Essay „Das teure Andenken“ würdigt Dolf Sternberger Souvenirs als zentrale Erinnerungsform des

ist. (Abb. 23) Das „Medaillon im Medaillon“ rekurriert farblich auf die Rückseite, in der eine rautenförmig geflochtene Haareinlage angebracht ist.<sup>40</sup> Der Erinnerungsakt ist auf das Erinnerungsstück, die Performativität des Andenkens auf seine Materialität bezogen.

Findet sich die performative Dimension des Andenkens hier selbst ins Bild gesetzt, so gibt es auch Beispiele, die durch gewisse Mechanismen ihre Handhabung vorgeben, wie z.B. die unten genannten Objekte mit doppelten Böden. Ein besonders eindrückliches Beispiel besteht in dem faszinierenden Spiegel-Andenken aus der Sammlung des Mario Praz, überliefert als Geschenk der Paolina Borghese an ihren Bruder Napoleon. (Abb. 24) Der Betrachter ist im Bild und findet sich von bacchantischen Weinranken mit Puttengewimmel bekränzt. Oben eingraviert findet sich der Satz „Salute Paolina“- die abwesende Paolina hat dem Gegenüber zum Gruße einen Kranz aufgesetzt. Was der Andenkende sieht, ist nicht Paolina, sondern sich selbst, wie er ihrer gedenkt.

Schließlich gibt es auch solche Andenken, die durch Gebrauchs-, Zerstörungs- oder Ergänzungsspuren Momente ihrer konkreten Handhabung mittransportieren. Als anschauliches Zeugnis einer *damnatio memoriae* kann ein Tabaksbeutel aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts dienen, ein Klassiker der weiblich-häuslichen Andenkenproduktion, der eben nicht vollständig, sondern nur partiell zerstört, aber weiter verwahrt wurde. (Abb. 26) Herausgeschnitten wurde der weibliche Rumpf des pittoresken Paares und auf der rückseitigen emblematischen Anordnung die Flamme des Herzens, nicht das Herz selbst. Es war also offenkundig weniger ein Akt des Vergessens, der sich konsequenter in der völligen Zerstörung des Tabakbeutels hätte inszenieren lassen, als vielmehr die Umwidmung von einer positiven in eine negative Erinnerung. Ein berührendes Beispiel für die Erweiterung eines Andenkens besteht in einem Familienfoto, in das ein Bild des verstorbenen Kindes postum hineingeklebt wurde. (Abb. 25) Es handelt sich um ein Erinnerungsbild im Erinnerungsbild, die Familie will sich als eine erinnern, die das verstorbene Kind erinnernd präsent hält.



Abb. 22, Höchst  
Modell von Johann Peter Melchior (?)  
(1742 Lintorf München 1825)  
Sitzendes Mädchen mit Bilanmedaillon, um 1775  
Porzellan  
Köln, Museum für Angewandte Kunst Köln,  
Inv. Nr. E 3692

19. Jahrhunderts. Dabei entfaltet er seine Analyse entlang der Lektüre eines der meistverkauften Romane seiner Zeit, Harriet Beecher Stowes „Onkel Toms Hütte“ (1852): Ein Mädchen schneidet sich auf dem Totenbett einige Locken ab und überreicht sie den anwesenden Angehörigen. „[D]arum also ist das teure Andenken so teuer“, argumentiert Sternberger, „weil es die süßen Empfindungen schmerzlich wiederholen und die längst getrockneten Tränen noch einmal fließen läßt“. Sternberger 1978, S. 70.

<sup>39</sup> Die Ikonographie der Trauer wurde, wie Ellen Spickernagel gezeigt hat, entsprechend der neuen Arbeitsteilung der Geschlechter Ende des 18. Jahrhunderts an den weiblichen Körper gebunden. Spickernagel 1989.

<sup>40</sup> Zick 1980, S. 155.



Abb. 23, England  
 Medaillon mit Miniatur, Ende 18. Jh  
 Vorderseite: Unter Glas in Miniaturmalerei auf Elfenbein  
 Rückseite: Unter Glas rautenförmig geflochtenes hellbraunes,  
 leicht rötliches Haar. Breiter dunkelblauer transluzider  
 Emailrahmen.  
 Privatbesitz



Abb. 24, In der Manier Giuseppe Maria Boncanigos (Maniera  
 del Boncanigo), Paulina Borgheses Spiegel für Napoleon:  
 „Paulina grüßt Dich“, erstes Drittel 19. Jh.  
 Gravierter Spiegel, Holzschnitzerei; Gravierung: „Salute Paolina“  
 und Wappen, Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, Museo  
 Mario Praz, Inv. Nr. 290



Abb. 25, G. Prinz, Freiburg  
Familienfoto mit eincollagiertem Kind, um 1890  
Privatbesitz



Abb. 26. Schwäbisch Gmünd  
Tabakbeutel, letztes Drittel 18. Jahrhundert;  
Glasperlen, Rocailles, Baumwollgarn, Kordel, Glanzhäkelgarn;  
Gmünder Filigranknopf mit Glassteinen; Taftfutter  
Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie im Prediger,  
Inv. Nr. JEA 2464



## Poesie

Aus der Einsicht in die Unleserlichkeit des Andenkens speist sich seine besondere Poesie. Diese besteht in dem besonderen Spiel von Verhüllen und Enthüllen, das häufig in der Handhabung der Andenken vorgegeben ist, die geöffnet, umgedreht oder ausgewickelt werden können wie die Brief-Porzellandose, die Rückseite des Medaillons oder die beschrifteten Papierchen, die das eigentliche Objekt verstecken. Indem sie ihr Zentrum dem Blick entziehen, arbeiten solche Andenken explizit mit der Dialektik von Zeigen und Verbergen, von Außen und Innen oder Vorder- und Rückseite. Das gilt insbesondere für die schon genannte Objektgruppe, die Körperfragmente zeigt, die sich nicht eindeutig einer Person zuordnen lassen und dabei exponieren, dass sie etwas verheimlichen. Daneben gibt es auch solche Objekte, die den Mechanismus von Verhüllen und Enthüllen tatsächlich verstecken. Das zeigt etwa ein deutscher Trauring von 1825, in dessen Hohlraum Haare eingelagert sind. (Abb. 27) Nur die Eingeweihten wissen um die kostbare Füllung und verstehen diese freizulegen. Eine ganze Gruppe besteht aus den

Abb. 27, Schweiz  
Fingerring, Anfang 1800  
333 Gold, U-Profil mit geklappelter Haareinlage,  
zwei bewegliche Schutzklappen  
Rastade, Sammlung Alfred A. Peters

vielgestaltigen Biedermeier-Billets, die über Klapp-, Fall-, Hebel-, Zugmechanismen oder über andere Lichtverhältnisse weitere bildliche und schriftliche Nachrichten preisgeben. Ein schönes Beispiel dafür ist ein Wiener Zugbillet von 1818, das für die geheime Mitteilung förmlich erst die Augen öffnet. (Abb. 28) Auch der Fächer, an sich schon – das dokumentiert die Fächersprache<sup>41</sup> – ein erotisches Requisit beim Verhüllen und Enthüllen der Mimik, beim Spiel von Abweisung und Zuwendung, potenziert diese Grundfigur noch durch den Mechanismus des Schließens und Öffnens. (Abb. 31)

In diesen Bereich fallen auch die zahlreichen Geheimsprachen wie die der Blumen, die sich nicht zufällig parallel zur Andenkenmode entwickelte. Einerseits werden Freundschafts- und Liebeschiffren zu einem erfolgreichen Segment des Buchmarktes und erhalten so eine gewisse kollektive Lesbarkeit, wie sie etwa die „Neuruppiner Bilderbögen“ um 1850 popularisieren. (Abb. 1) Andererseits finden sich auch komplizierte Rebusse, wie ein Dilettanten-Aquarell von 1830: Rosenranken lassen auf ein Liebesandenken schließen, der Schriftzug scheint auf den ersten Blick „Love“ zu zeichnen. Bei genauem Hinsehen sind es jedoch nur drei Buchstaben: „L N D“ – gesprochen „Elender“ und hinter dem schablonierten Liebeszeugnis tritt ein persönlicher Vorwurf hervor. (Abb. 29)

## Fiktionalität

Die Literatur seit der Empfindsamkeit und schließlich die des gesamten 19. Jahrhunderts scheint bei genauerer Lektüre ein vollgestopft Magazin von Andenken zu sein. Auffällig ist, dass die Literatur umgekehrt direkt in die Andenkenformen hineinwirkte. Ein Beispiel wurde eingangs schon genannt, in dem die Literatur eine Sache überhaupt erst andenkenwürdig macht: Durch literarisch überformte Reiseberichte von empfindsamen Schweiztouristen wurde das Grabmal einer völlig unbekanntem, jung im Kindbett

<sup>41</sup> Vgl. Weiß 1919; Kammerl 1989.

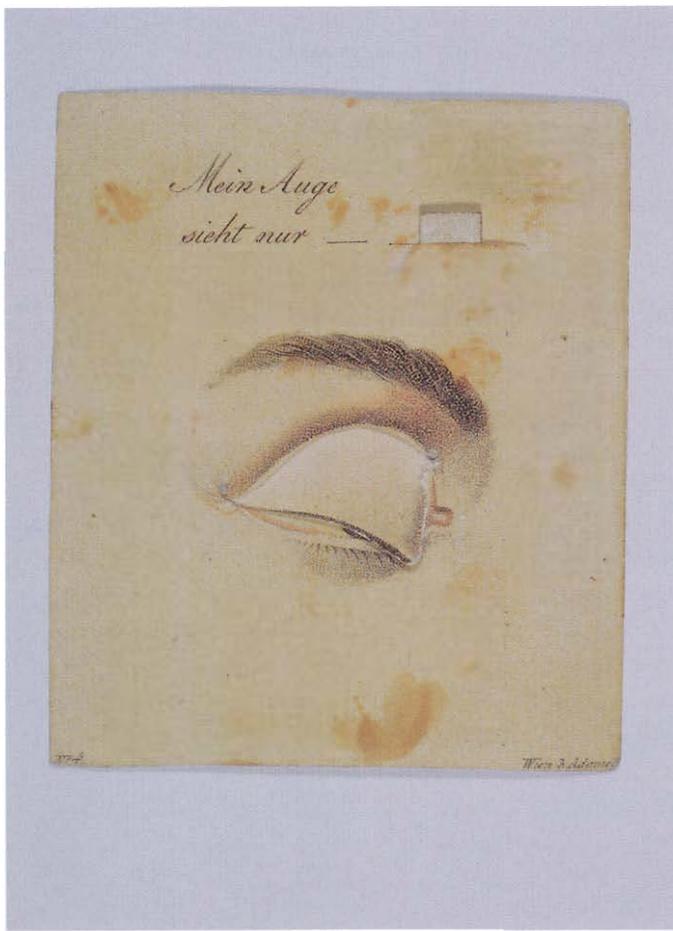
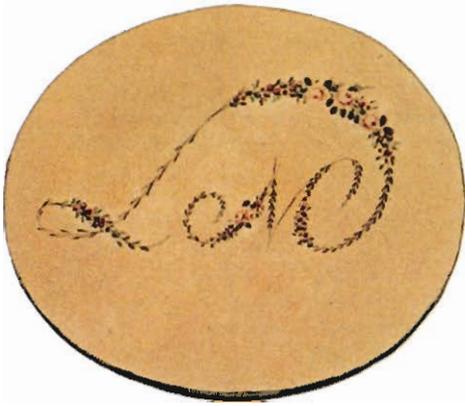


Abb. 28. Wien  
Johann Adamek (1774 Policka, Böhmen - Wien 1840)  
Zugbillet, um 1815  
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum,  
Inv. Nr. HB 50396



verstorbenen Pfarrersfrau so berühmt, dass der Besucherstrom mit Andenken versorgt werden konnte.

Doch auch der umgekehrte Fall ist denkbar, dass rein fiktive Andenken ins Dingliche überführt werden. Das Dichterpaar Johann Georg Jacobi und Johann Wilhelm Ludwig Gleim, das mit seinem literarischen Briefwerk als Garant der neuen 'Sprache des Herzens' gehandelt wurde, entwarf 1769 in einem öffentlichen Brief eine Freundschaftsgabe, die so genannte Lorenzo-Dose, die nach einer fiktiven Tabakdose aus Laurence Sternes „A Sentimental Journey Through France and Italy“ (1768) gefertigt wurde. Schon zehn Tage nach Veröffentlichung des Briefes ging das realisierte Roman-Andenken gegen den Willen seiner 'Erfinder' in Serie und wurde zum Inbegriff der Freundschaftsgabe schlechthin.<sup>42</sup>

Wie fabulierlustig das Andenken ist, kann die Fortschreibung eines Romans im Rahmen eines Andenkens belegen.

Der epochemachende Leittext der „Sprache des Herzens“, Goethes „Werther“, ist zwar voller Liebes-Andenken, lieferte aber für den dramatischen Ausgang kein markantes Erinnerungstück. Dafür tauchte plötzlich auf Memorialschmuck die ungeschriebene Szene von Lotte an Werthers Grab auf, die das Grabmotiv mit dem der Liebesumarmung, genauer: der Umarmung des Buches von der unterlassenen Liebesumarmung, verbindet.<sup>43</sup> (Abb. 30)

Das Andenken, so ist resümierend festzuhalten, erhält seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert unter den Bedingungen einer inflationär wachsenden Dingkultur, empfindsamer Kommunikationsformen, einer von der Erfahrung der Beschleunigung sich ändernden Vorstellung vom Gedächtnis sowie ästhetischen Debatten um die Zeichenhaftigkeit der Artefakte sein modernes Gepräge. Es ist durch Intermedialität, Narrativität, Performativität, Fiktionalität und eine spezifische Poesie von Verhüllen und Enthüllen strukturiert und zeichnet sich durch einen hohen Grad an medialer Selbstreflexion aus.



Abb. 29, Wien  
Buchstabenrebus, um 1820-1830  
Aquarell  
Wien, Sammlung Prof. Fritz Weninger  
Nach: Weninger 1977, S. 96.

<sup>42</sup> Aurnhammer 2004.

<sup>43</sup> Diese Szene ist, wie Gisela Zick nachweisen konnte, 1783 zuerst als Kupferstich in London belegt und wird fortan auf Memorialschmuck übertragen. Zick 1980, S. 142-145

Abb. 30, Ring: Lotte vor Werthers Grab, o. J.  
Privatbesitz



Abb. 32, Wien

Autographenfächer, 1880

Gestell: Holz, naturalisiert; Deckstäbe: Bambus, mit Silberringen.

Blatt: Seide, doppelt

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Stiftung Barisch

# Literaturverzeichnis

Adelung 1774

Adelung, Johann Christoph: Versuch eines vollständigen grammatisch–kritischen Wörterbuches der hochdeutschen Mundart, mit vollständiger Vergleichung der übrigen Mundarten. Leipzig 1774.

Arnim 1989

Arnim von, Achim: Armut, Reichtum und Busse der Gräfin Dolores. In: Ders.: Werke. Hrsg. v. Paul Michael Lützeler. Frankfurt am Main 1989, Bd. 1.

Asendorf 1984

Asendorf, Christoph: Batterien der Lebenskraft: zur Geschichte der Dinge und ihrer Wahrnehmung im 19. Jahrhundert. Giessen 1984.

Ananieva 2006

Ananieva, Anna: Garten, Andenken und Erinnerungskultur zwischen Pawlowsk und Weimar, in: Joachim Berger/Joachim von Puttkamer (Hg.), Von Petersburg nach Weimar. Kulturelle Transfers 1800 bis 1860 (=Jenaer Beiträge zur Geschichtswissenschaft). Frankfurt am Main 2006 (im Druck).

Assmann 1999

Assmann, Aleida. Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.

- Aurnhammer 2004.
- Aurnhammer, Achim: Der Lorenzoorden. Ein Kult empfindsamer Freundschaft nach Laurence Sterne. In: Ders./Seidel, Robert/Marin, Dieter (Hrsg.): Gefühlskultur in der bürgerlichen Aufklärung. Tübingen 2004, S. 103–124.
- Barisch 2003
- Barisch, Marie–Luise und Günter (Hrsg.): Fächer. Spiegelbilder ihrer Zeit. Bestandskat. Deutsches Fächermuseum Bielefeld. München 2003.
- Beaucamp–Markowsky 1985
- Beaucamp–Markowsky, Barbara: Porzellandosens des 18. Jahrhunderts. München 1985.
- Brandstetter 1999
- Brandstetter, Gabriele: Fremde Zeichen. Zu Gottfried Kellers Novelle „Die Berlocken“. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, 43 (1999), S. 305–324.
- Beethoven–Haus 2002
- Drei Begräbnisse und ein Todesfall: Beethovens Ende und die Erinnerungskultur seiner Zeit. Ausst.–kat. Hrsg. v. Beethoven–Haus Bonn und Museum für Sepulkralkultur Kassel. Bonn 2002.
- Böhme 2006
- Böhme, Hartmut: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne. Reinbek bei Hamburg 2006.
- Drews/Gerhard/Link 1985
- Drews, Axel/Gerhard, Ute/Link, Jürgen: Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie. In: IASL, 1 (1985), S. 256–375.
- Zick 1980
- Gisela Zick: Gedenke mein. Freundschafts– und Memorialschmuck 1770–1870. Dortmund 1980.
- Gockerell 1978
- Gockerell, Mina: Getrickt, gestickt, gedruckt. Mustertücher aus vier Jahrhunderten. Aust.–kat. Bayerisches Nationalmuseum. Großweil bei Murnau 1978.
- Goethe 1989
- Goethe, Johann Wolfgang: Wilhelm Meisters Wanderjahre. In: Ders.: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. Hrsg. von Gerhard Neumann und Hans–Georg Dewitz. Frankfurt am Main 1989, Bd. 10.
- Heine 1976
- Heine, Heinrich: Harzreise. In: Ders.: Sämtliche Schriften. München 1976, Bd. 3.
- Himmelheber 1988
- Himmelheber, Georg (Hrsg.): Kunst des Biedermeier: 1815–1835. Ausst.–kat. Haus der Kunst. München 1988.
- Holm/Oesterle 2005
- Holm, Christiane/ Oesterle, Günter: Andacht und Andenken. Zum Verhältnis zweier Kulturpraktiken um 1800. In: Oesterle, Günter (Hrsg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen 2005, S. 433–448. (Formen der Erinnerung; 26).
- Holm 2005
- Holm, Christiane: Andenken und Fetisch. Dingliche Erinnerungspraktiken in Goethes Wilhelm Meisters Wanderjahren. In: Bannasch, Bettina/Butzer, Günter (Hrsg.): Übung und Affekt. Aspekte des Körpergedächtnisses. Berlin 2005 (im Druck).
- Holm 2004
- Holm, Christiane: Intime Erinnerungsgeflechte. Memorialschmuck aus Haaren um 1800. In: Kritische Berichte, 32/1 (2004), S. 29–41.
- Kammerl 1989
- Kammerl, Christl (Hrsg.): Der Fächer : Kunstobjekt und Billetdoux. Ausst.–Kat. Badisches Landesmuseums Karlsruhe, Schloss Bruchsal. München 1989.
- Kölsch/Maisak 2002
- Kölsch, Gerhard/ Maisak, Petra (Hrsg.): „Köstliche Reste“. Andenken an Goethe und die Seinen. Ausst.–kat. Freies Deutsches Hochstift Frankfurt. Frankfurt am Main 2002.
- Koschorke 1994
- Koschorke, Albrecht: Die Verschriftlichung der Liebe und ihre empfindsamen Folgen. Zu Modellen erotischer Autorschaft bei Gleim, Lessing und Klopstock. In: Goetsch, Paul (Hrsg.): Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert: Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich. Tübingen 1994, S. 251–264.
- Koschorke 1999
- Koschorke, Albrecht: Körperströme und Schriftverkehr: Mediologie des 18. Jahrhunderts. München 1999.
- Langbein 2002
- Langbein, Ulrike: Geerbte Dinge. Soziale Praxis und symbolische Bedeutung des Erbens. Köln 2002.
- Link 1984
- Link, Jürgen: Einfluss des Fliegens – Auf den Stil selbst. In: Ders./Wülfing, Wulf (Hrsg.): Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984, S. 149–164.
- Oesterle 2003
- Oesterle, Günter: Die Sprachwerdung des Gefühls und die Wendung zum Lakonischen. In: Fuchs, Anne (Hrsg.): Sentimente, Gefühle, Empfindungen. Zur Geschichte und Literatur des Affektiven von 1770 bis heute. Würzburg 2003, S. 45–58.
- Ottomeyer 1987
- Ottomeyer, Hans (Hrsg.): Biedermeiers Glück und Ende ... die gestörte Idylle 1815–1848. Ausst.–kat. Münchener Stadtmuseum. München 1987.
- Pott 2004
- Pott, Ute (Hrsg.): Das Jahrhundert der Freundschaft. Johann Ludwig Wilhelm Gleim und seine Zeitgenossen. Ausst.–kat. Gleimhaus Halberstadt. Göttingen 2004.
- Rodenbach 2003

- Rodenbach, Georges: Das tote Brügge. Fulda 2003, S. 141–215.
- Sammeln um zu bilden 2004
- Sammeln um zu bilden. Bildung durch Anschauung. Die geologische Sammlung des Fürsten Franz von Anhalt–Dessau. Ausst.–Kat. Kulturstiftung Dessau Wörlitz. Calbe 2004.
- Schürenberg 1998
- Schürenberg, Sabina: Glasperlenarbeiten. Taschen und Beutel. Von der Vorlage zum Produkt. München 1998.
- Siepmann 1995
- Siepmann, Eckhard: Der Alltag des Sammelns und die gespenstige Gegenständlichkeit der gesammelten Dinge. In: ohne Titel. Sichern unter... Unbeständige Ausstellung der Bestände des Werkbund–Archivs. Berlin 1995, S. 10–16.
- Spickernagel 1989
- Spickernagel, Ellen: Groß in der Trauer. Die weibliche Klage um tote Helden in der Historienmalerei des 18. Jahrhunderts. In: Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760–1830. Aust.–kat. Frankfurt am Main 1989, S. 308–324.
- Stadie–Lindner 1991
- Stadie–Lindner, Babette: Zimmerkenotaphe. Ein Beitrag zur Sepulkralkultur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Berlin 1991 (Diss.), Abb. 37, S. 406.
- Sternberger 1978
- Sternberger, Dolf: Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1978.
- Storm 1992
- Storm, Theodor: Im Sonnenschein. In: Ders.: Sämtliche Werke in vier Bänden. Hrsg. v. Peter Goldammer. 7. überarb. Auflage. Berlin 1992, Bd. 1.
- Titzmann 1979
- Titzmann, Michael: Allegorie und Symbol im Denksystem der Goethezeit. In: Haug, Walter (Hrsg.): Formen und Funktionen der Allegorie. Stuttgart 1979, S. 642–665.
- Weidner 1995
- Weidner, Thomas: Die Grabmonumente von Johann August Nahl in Hindelbank. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 57/2 (1995), S. 51–102.
- Weninger 1977
- Weninger, Peter: Dieser ganze Kreis der Erden : Geschenk– und Andenkenblätter der Barock– und Biedermeierzeit. Salzburg 1977.
- Westhoff–Krummacher/Losse 1995
- Westhoff–Krummacher, Hildegard/Losse, Vera (Hrsg.): Als die Frauen noch sanft und engelsgleich waren: Die Sicht der Frau in der Zeit der Aufklärung und des Biedermeier. Ausst.–kat. Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster. Münster 1995.
- Weiß 1919
- Weiß, Max: Die Fächersprache. In: Ressel, Max: Im Ballsaal; Saalpostkarten–Grüße. Fächer–Poesie. Mühlhausen i.Thür.: 1919 (Buntes Allerlei; 7).
- Wiewelhove 2005
- Wiewelhove, Hildegard (Hrsg.): Biedermeier–Tassen. Widmungen auf Porzellan. Die Sammlung Homann. Ausst.–kat. Museum Huelsmann Bielefeld. Stuttgart 2005.
- Doosry 2004
- Doosry, Yasmin: Käufliche Gefühle. Freundschafts– und Glückwunschkillets des Biedermeier. Ausst.–kat. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. Nürnberg 2004.
- Zimmermann 2004
- Zimmermann von, Christian: Verinnerlichung der Trauer, Publizität des Leids. Gefühlskultur, Privatheit und Öffentlichkeit in Trauertexten der bürgerlichen Aufklärung. In: Aurnhammer, Achim/Seidel, Robert/Marin, Dieter (Hrsg.): Gefühlskultur in der bürgerlichen Aufklärung. Tübingen 2004, S. 47–74.

„Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“  
 Ausstellung im Museum für Angewandte Kunst Frankfurt  
 29.06. – 29.10.2006

## Abteilung „Phänomenologie des Intimen“

Mit der Herausbildung einer neuen Gefühlkultur ab Mitte des 18. Jahrhunderts ist eine grundlegende Zäsur in der Geschichte des Souvenirs, im Sprachgebrauch der Zeit: des Andenkens, auszumachen. Die Abteilung *Phänomenologie des Intimen* setzt zeitlich mit der Empfindsamkeit ein und hat ihren Schwerpunkt im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des „theuren Andenkens“.

Im Zentrum steht der „Freundschaftstempel“ als Leitmotiv einer intimen Erinnerungskultur. Diese privilegiert für das dingliche Andenken besondere Räume – die des empfindsamen Gartens und des privaten Interieurs – und entwickelt eine neue Kommunikationsform, in der gerade den kleinen und materiell wertlosen Dingen eine ganz neue Bedeutsamkeit zugesprochen wird: herausgebrochene Steinchen, verblichene Blumen und abgeschnittene Locken werden in Medaillons, Briefen und Erinnerungsschränken verwahrt. Die emphatische Entdeckung des intimen Andenkens ist von vornherein in einem produktiven Wechselverhältnis mit der aufkommenden Souvenir-Industrie und ihren seriellen Sentimentalitäten zu begreifen. Dabei kann die „Phänomenologie des Intimen“ keinesfalls das vorherrschende Bild vom Andenken als biedermeierlich-süßlichen Anachronismus bestätigen. Vielmehr befindet sich der „Freundschaftstempel“ in unmittelbarer Nachbarschaft der Bastille-Andenken der Französischen Revolution. Die vermeintlich schablonierten Gefühllichkeiten werden mit gewaltsamen Übergriffen, mit Auslöschungsversuchen von Erinnerungsstücken konfrontiert. Der Kitsch wird in seinen kühnsten Überdrehungen bis hin zur Kuriosität und die rührseligen Freundschaftszeugnisse in ihrer Affinität zum Fetisch gezeigt.

Die Säulen des Freundschaftstempels, räumlich wie inhaltlich, bringen Romane und Novellen von Arthur Schnitzler, Jean Paul, Wilhelm Raabe, Novalis, Bettine von Arnim sowie die vielgelesenen Dorfgeschichten Auerbachs und Kalendergeschichten Hebels zu Gehör: denn bei genauerer Betrachtung erweist sich die Literatur des ausgehenden 18. und des gesamten 19. Jahrhunderts als ein voll gestopftes Magazin von Andenken. Die Abteilung der *Phänomenologie des Intimen* zeigt damit die narrative Verfasstheit des intimen Andenkens auf: ein Ding spricht sich nicht selbst aus, erst die ihm anhängende unsichtbare Geschichte macht es zum Andenken. Jedes Andenken hat eine solche Geschichte, eine Gründungsszene, die es als Erinnerungsstück begründet. Und deshalb ist es bei den intimen Andenken selten möglich, ihre Geschichten tatsächlich zu rekonstruieren, zudem diese Geschichten meist sorgsam geheim gehalten werden und nur über die andenkenden Personen, nicht über die Andenkendinge vermittelt werden können. Konsequenterweise finden sich in dieser Abteilung auch nur wenige Gründungsgeschichten von konkreten Objekten rekonstruiert, vielmehr geht es darum, den Mechanismus des Intimen, das Spiel von Geheimnis und Offenbarung, von Verhüllen und Enthüllen aufzuzeigen. Dem trägt auch der auf den Freundschaftstempel folgende, im zentralen Vitrinenblock installierte Leerraum Rechnung, sowie die Enthüllungen aus dem Mobiliar der Seitennischen.

### Liste der Exponate (Objektbeschriftungen)

#### Fragment und Fetisch (von links nach rechts und von vorne nach hinten)

Kassel  
 Schattenriss der Marie Böttner, um 1815  
 Papier, Haar  
 Kassel, Stadtmuseum, Inv. G 579

Wandstück mit Profilleiste aus Beethovens letzter Wohnung, 19. Jhd.  
 Mörtel, stuckiert und mit olivgrüner Tapete beklebt, gemeinsam mit einer Fotografie des „Schwarzspanierhaus“ unter Glas montiert.  
 Bonn, Museum Beethoven-Haus, Inv. R 20

Deutschland  
 Gerhard von Kügelgen (1772 – 1820)  
 Bildnismedaillon, 1803  
 Augenselbstbildnis des Künstlers (Rückseite), Brustbild im Profil von Wilhelm Johann Zoege von Manteuffel (Vorderseite)  
 Gold (?), Email, blaues Glas  
 Privatbesitz

Steinbach(?)  
 Pokalähnliches Gefäß aus Baumscheiben, 19. Jhd.

Holz mit Borke, gedrechselter Knopf, teilw. Mit Moos beklebt; aus vier Teilen zusammengesetzt.  
 Inschrift am abgesetzten, plattenartigen Unterteil der Kuppe mit glatter Oberfläche: „Aus Luthers Borne zog ich Saft. Zieh Du aus seinem Worte Kraft!“. Aufschrift auf Wandung der Kuppe in ovalem Feld: „Eine feste Burg ist unser Gott ec.“ Auf Mitte des Fußes rotes Siegel mit meiningischem Wappen und Umschrift: Herz . S.Meiningen ...  
 Salzungen Pfarrei, Steinbach.  
 Borke am Fußplatt und Deckel z.T. abgeplatzt und verlorengegangen.  
 Moorgrund, Evangelisch Lutherisches Pfarramt Möhra, o. Inv.

Deutschland  
 Armband, um 1850  
 Geschlossenes Armband aus 3 Haarschläuchen mit Haarrosette  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 20–015

Meissen  
 Tasse mit Unterschale, 1817–1824  
 Porzellan, Inschrift „Freundschaft / und Vertrauen“  
 Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. Nr. HoTa 093

Deutschland  
 Trauerring, um 1790–1800  
 Hochoval; glatter, sich an den Schultern verbreiternder Reif; unter Glas Urne und Grabkreuz unter einem Baum mit hängenden Zweigen, Vergissmeinnichtblüten im grünen Gras; Umschrift in der oberen Wölbung: „Theure Überreste“, rechts unten: „Viel zu früh“.  
 Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv. L481

Deutschland (wahrscheinlich)  
 Trauerring, um 1790–1800  
 Hellbraunes Haar unter Glas, Elfenbein. Spitzoval; glatter, sich an den Schultern verbreiternder Reif; unter Glas auf braunem Grund zwei Freundschaftsknoten aus hellbraunem Haar, dazwischen in querrrechteckigem Feld die Inschrift „Precieux restes“.  
 Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv. L482

Deutschland:  
 Haarkette, um 1850  
 Haare als dünne Kordel in Klöppeltechnik, Beschlag und Schließe goldfarbig; Freundschaftshände  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 20–018

Andachtsbildchen mit Kreuz, Auge, Schädel, Ruine, Ende 19. Jhd.  
 Auf der Rückseite: „Gebetserinnerung –M. Josefa...“  
 Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. Zentralinstitut und Museum für Sepulchralkultur, Inv.1999–20

Uhrkette mit Berlocken, um 1800  
 Köln, Museum für Angewandte Kunst, o. Inv.

England  
 Holzkästchen, um 1850  
 Behälter für Schönheitspflaster u. Kosmetikfarben, 3 verschiedenfarbige Locken als Haareinlage  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–097

Frankreich  
 Tischstandbild, um 1820  
 Rahmen schwarz, Hohlglas; stilisierte Locken mit Blüten und Schleifenband  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–045

Italien  
 Hand, Anfang 19. Jhd.  
 Marmor, weiß  
 Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 349

Meissen  
 Tasse mit Unterschale, 1817–1824  
 Porzellan, Inschrift „Es wache über Deine Tage!“,  
 Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 061

J. Adamek  
 Zugbillet, 1815  
 Geschlossenes Auge öffnet sich, „mein Auge sieht nur –“ „DICH“.  
 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50396

Kunstabillet mit Haarapplikation, vor 1847

Zwei Hände reichen sich in Rosen- und Vergissmeinnichkranz, Inschrift: „Treu bis an des Grabes Rand, / Will ich lieben Dich; / Reiche mir zum Bund die Hand / Und vergiß mich nicht.“  
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50399

Deutschland  
Fingerring, um 1850  
Bandartige Flechte aus Haaren, Schaumgoldbeschlag  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95-088

### Rites de passage: Tod und Trauer

(Seitenvitrine links)

Deutschland  
Familienfoto mit eincollagiertem Kinderbild, vor 1900  
Privatbesitz

Österreich  
Glasglocke, um 1870  
Glassturz mit Einlagen: Kreuz und Heiligenfigur aus Bein, stilisierte Ranken aus Haar; schwarzer Holzfuß  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95-031

Niederlande  
Haarbild, oval gerahmt, 1845  
Auf der Tafel vor dem Sarkophag stehen das Todesdatum („obiit 16. Nov. 1845“) und das Alter des Toten („32 jaar“).  
Kevelaer, Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte e.V., o. Inv.

Foto von totem Baby, 19. Jh.  
Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, o. Inv.

Frankreich (?)  
Memento-mori-Ring, 2. Hälfte 16. Jh.  
Gold, partiell weiß emailliert  
Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst, Inv.-Nr. 5115

England  
Jetbrosche, um 1840  
Oval, mit eingelegtem Goldrahmen; Haareinlage im Webmuster, Gravur: „In Memoriam of Fred Oswald Lord“  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95-010

England  
Brosche, um 1840  
Gold, z.T. schwarz emailliert; Inschrift: „My dear parent in memory of“; Haareinlage, verglast  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95-049

Brosche aus eingelegten Haaren, 19. Jhd.  
Ornamente wurden ausgeschnitten  
Privatbesitz

Niederlande  
Medaillon (aufklappbar), Mitte 19. Jhd.  
Gold, Vorderseite guillochiert, innen Grabszene aus Haar bzw. Haarlocke auf elfenbeinfarbenem Grund  
Kevelaer, Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte e.V., o. Inv.

England  
Trauerring, 1793  
Runde Ringplatte, der Fingerform entsprechend stark gemuldet. Ringplatte und -schultern schwarz und weiß emailliert. Unter Glas Rune auf Sockel und die Inschrift „G.H. 14. Nov. 1793.“ Verschlungene Initialen „GH“ und „he still lives in my heart.“ Eingraviert (Rückseite)  
Privatbesitz

England  
Medaillon, um 1880  
Ovaler Kettenanhänger aus Ebenholz, Auflage mit Schnitzerei; Einlage: Haarlocke und Foto; Halskette aus Ebenholzperlen  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95-043

England

Medaillon, um 1880  
 Jet-Anhänger mit Facettenschliff zum Öffnen; innen Foto u. Haarlocke  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. AP-046

*Wandbilder:*

Gedenkbild mit Haar- und Stoffblütenkranz, letztes Viertel 19. Jh.  
 Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
 Zentralinstitut und Museum für Sepulchralkultur, Inv. M 1989/22

Frankreich  
 Wandbild, um 1850  
 Hohlglas, Messingring, dunkelroter Holzrahmen; Haarpuder in plastischer Klebetechnik mit Sepiamalerei auf  
 koloriertem Opalglas  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2-067

Frankreich  
 Wandbild, um 1850  
 Holzrahmen schwarz, Hohlglas, Haare in Klebetechnik, stilisierte Blütenranken u. Blüte (Vergissmeinnicht)  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2-062

Frankreich  
 Wandbild mit Haar, datiert 1886  
 Schwarzer Holzrahmen, Hohlglas; Inschrift franz. Text „Haare von Mama Chair“; 20. Dez. 1886 (Rückseite)  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2-064

Schweden  
 Wandbild, Anfang 1800  
 Rechteckiger, plastischer Kartonrahmen verglast; Einlage weißblonde Haare in Schlaufentechnik, stilisierte Blüten  
 plastisch auf Draht verarbeitet mit Perlenverzierung, auf goldfarbigem Passepartout  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2-077

Deutschland  
 Gedenkbild für Fanny Weiss, geborene Hoffmann, 1908  
 Fotos der Verstorbenen und Foto des trauernden Ehemanns, Haararbeit  
 Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
 Zentralinstitut und Museum für Sepulchralkultur, Inv. M 1992/36

Frankreich  
 Wandbild, datiert 1894  
 Holzrahmen schwarz, Hohlglas, Messingleiste; Kreuz aus Haaren in Klebetechnik auf Opalglas, Text u. Datum als  
 Zeichnung  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95-063

Spanien  
 Wandbild, Mitte 19. Jhd.  
 Holzrahmen beschnitzt, goldfarbig; Klosterarbeit einer Novizin, Inschrift; Besonderheit: aus einem Zopf hergestellt  
 und in div. Haarlängen separat verarbeitet  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 20-019 (1B-071)

Norwegen  
 Wandbild, um 1830  
 Holzrahmen mit Blattgold belegt; etwa 125 stilisierte Blüten und Knospen aus Haaren als symbolischer  
 Familienstammbaum auf Seide: Großeltern – Kinder – Enkelkinder; dargestellt mit untersch. (vermutlich  
 persönlichen) Haarfarben: Mohnblüten, Kornblüten, Astern, Glockenblumen, Vergissmeinnicht, Margareten, Rosen,  
 Fuchsien, Maiglöckchen u.a.  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2-082

Deutschland  
 Gedenkbild der Familie Bausch mit Haarbukett, 1859  
 Inschriften (handschriftlich und mit nachträglichen Ergänzungen): „Andenken. / Von den Haaren der Familie David  
 Bausch. / 1. David Bausch geboren d. 1<sup>t</sup> August 1822. gest. d. 25. Mai 1874 / 2. Martha Bausch geboren d. 6<sup>t</sup>  
 Juny 1820. / gestorben d. 19<sup>t</sup> Februar 1859. / [...]“  
 Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
 Zentralinstitut und Museum für Sepulchralkultur, Inv. M 1980/23

Frankreich  
 Wandbild mit Haar, datiert 1894  
 Schwarzer Holzrahmen, Hohlglas, Inschrift: franz. Text u. Daten; Haarbildner Werbeschild „Rouselle Fils“ (Rückseite)  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2-075

Frankreich

Wandbild, 1864

Schwarzer Holzrahmen, Hohlglas; 2 geflochtene Haarzöpfe auf Opalglas, Inschrift aus Haar »Marie 21. Juin 1864«;  
Hersteller Werbeschild »Haarbildner« (Rückseite)  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–070

Totengedenken für einen Mann (Wirtschaftsbesitzer), »Ehrengedächtnis«, 1900

Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.

Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Inv. M 1990/83

Anna Kwiatkowski

Fragment, 2006

Zeichnung mit Haaren, rechts unten signiert und datiert

Frankfurt a. M., Museum für Angewandte Kunst

*(Seitenvitrine rechts)*

Skandinavien

Kropfband, um 1850

Muschelform; schlaufenförmiger Verschluss über Haarperle

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 3–081

Deutschland

Armband, 1. Hälfte 19. Jhd.

Drei parallele Hohlschläuche aus Haaren; in der Mitte ein zarter Klöppelschlauch, beidseitig eine zart gearbeitete  
Kordel in Hohlschlingen; Beschläge vergoldet mit Steckverschluss

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–003

Schweiz

Armband, ca. 1880

Drei umeinander geschlungene Hohlklöppelschläuche aus Haaren; 3 Haarfarben, Beschlag Gold, Verschluss mit  
Photo und Medaillon mit Schutzklappe

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–001

England

Armband, um 1835

Haarflechte als breites Band, mit Goldschließe, Ornamentprägung, Mittelteil Goldbrosche, verglast mit Zeichnung  
einer Silhouette, Herrenportrait, Signatur

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–026

Busennadel mit Haarschleife, o. J.

Mit Vergissmeinnicht-Verschlüssen an den Enden und verschlungenem Monogramm »MR«

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. T 3517

Frankreich

Brosche, 2. Hälfte 19. Jhd.

Metall; Sepiamalerei u. Haarpuder auf farbigem Opalglas

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–038

Frankreich

Brosche, um 1840

Gold, stilisierte Blätter u. Blüten aus Haar

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–051

Deutschland

Brosche, um 1850

Weißblondes Haar; Doppelschleife, 2 Bommel an Goldkettchen, Goldfassung mit Broschennadel

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–079

Schweiz

Brosche, um 1850

Harfe (Violinschlüssel) aus Haar, Gold mit Gravur »EC«

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–005

Deutschland

Ohrhänger, um 1840

Haare in Eichelform, Goldfassung, Eichenblätter

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–032

Deutschland

Damen-Uhrenkette, um 1840  
Zwei unterschiedliche Muster ineinander laufend, zwei gleiche Ketten  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 3–078

Franz. Schweiz  
Armreifen, um 1850  
Armband aus Haar mit elastischer Seele, schlangenförmig, Beschlag Gold, Schlangenkopf mit Rubinaugen und Schlangenschwanz  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–003

### **Intime Blicke auf große Geschichten**

Oben:  
England  
Faltfächer: Der Ballonaufstieg von „Charles et Robert“, Dezember 1783  
Blatt: Radierung auf Velin, koloriert; Gestell: Bein, graviert und durchbrochen  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 85

Frankreich  
Faltfächer Ballonfahrtunglück, 1783  
Gouachemalerei auf Velin (?)  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1790

Teller mit Luftschiiffbemalung, 1789  
Fayence, Inschrift „1<sup>er</sup> essais d'un Navire arien 1789“  
Frankfurt a. M., Museum für Angewandte Kunst, Inv. 6268

Frankreich  
Faltfächer Ballonfahrt, o. J.  
Blatt: Druck mit Ballonaufstieg, illuminiert (Vorderseite) und einem Ballonlied, Noten und Text (Rückseite), Ballon-Motiv im Deckstab  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 777

Mitte:  
Frankreich  
Medaille, ca. 1780–1790  
Nach Jean-François Palloy, Medaille „Siège de la Bastille“ („Ce Plomb scellait les Anneaux qui enchainoient les Victimes du Despotisme. Retrace l'Epoque de la Liberte conquise l'An premier“)  
Paris, Musée Carnavalet, o. Inv.

Frankreich  
Unsignierte Eisenmedaille, Juli 1795  
Thévenon nach Pierre-François Palloy: „Hommage de P.F.P. à chaque représentant du peuple, en Thermidor l'an 3<sup>me</sup> de la République française“ (Vorderseite) – „Les 9 et 10 Thermidor le Sénat Français a été reconnu bien mériter d'un Peuple libre. Ce fer vient des barreaux de la maison de Force. Palloy Patriote“ (Rückseite)  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. Médailles – Histoire ND 548

Frankreich  
Medaille, 1789  
Nach Jean-François Palloy, Inschrift: „La Liberté a détruit le despotisme. L'Union fait la Force. 31.XII.1789“ (Rückseite). Einseitige Münze mit Kupferfassung und Anhänger  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. Médailles – Histoire ND 606

Frankreich  
Medaille, Februar 1792  
Nach Jean-François Palloy, Inschrift: „La Liberté a rompu mes fers, Legalité ma eleve“ (Rückseite)  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. Médailles – Histoire ND 623

Frankreich  
Knopf aus dem Stein der Bastille, 1789  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. B 2163

Frankreich  
Knopf mit Darstellung von Ruinen der Bastille, 1789  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. B 1991

Frankreich  
Knopf mit der Darstellung der Zerstörung der Bastille, 1789  
Porzellan in der Wedgwood-Manier  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. B 948bis

Frankreich

Knopf „À la Bastille“, 1789  
Porzellan in der Wedgwood-Manier  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. B 949

Frankreich

Knopf „À la Bastille“, 1789–1790  
Lithographie, Gouachemalerei, Kupferfassung  
Paris, Musée Carnavalet, o. Inv.

Frankreich

Knopf „À la Bastille“, 1789–1790  
Lithographie illuminiert, auf Kupfer montiert  
Paris, Musée Carnavalet, Inv. B 652

Frankreich, Nevers

Puderdose, 1889  
Emalliertes Porzellan mit Messingverschluss. Weibliche Allegorie der Revolution mit Waage, Freiheitsmütze, Vaterlandsaltar und gallischem Hahn vor der Ruine der halb geschleiften Bastille; Inschrift Innendeckel „Liberté... Egalité.. Fraternité.“; Innenboden: Kokarde  
Privatbesitz

Sèvres

Tasse mit Unterschale, 1803–1804  
Porzellan  
Inschrift „ASSIGNAT / de CENT Baisers“, Bemalung  
Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 085

Unten:

Verkleinerte Nachbildung mit Holzkasten des Grabmals der Maria Magdalena Langhans in Hindelbank (Original v. J. A. Nahl d. Älteren), o. J.  
Terrakotta, Holz  
Kassel, Neue Galerie, Staatliche Museen Kassel, Inv. LM 1924/29

Schweiz (?)

Zwei Druckgrafiken zum Grabmal in Hindelbank von J.A. Nahl (Textblatt und Kupferstich), o. J.  
Text französisch–deutsch  
Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Inv. 1979–467

## Beschriftungen

Erinnerungsblatt, Kupferstich vor 1800

Galantes Paar vor vor cippusförmigen Grabmal, handschriftl: „Zum hochwürdigen Konvente [...] Neuenkirchen [...] Jahr 1800 [...]“  
Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, o. Inv.

Erinnerungsblatt, um 1820–1830

Aquatinta, Trauernde vor klassizistischem Grabmal  
Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, o. Inv.

Wien (?)

Tanzfächer, 1917  
Briséfächer, Holz; Gouachemalerei Rosen und Vergissmeinnichtgirlanden (Vorderseite); Unterschriften (Rückseite)  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1873

Wien

Tanzfächer, um 1900 (?)  
Briséfächer, Holz; Aufdruck auf dem Deckstab „Tanzschule Braun“  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1033a

Tanzfächer, um 1900 (?)

Briséfächer, Holz, Unterschriften (Rückseite); Gouachemalerei grün–weiße Blumengirlanden, Inschrift „Zur Erinnerung an die Tanzstunde Seminar=Plauen“ und Monogramm „MF“ (Vorderseite)  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1033b

Wien

Autographenfächer, 1880

Holz (Gestell), Bambus imitierend (Deckstäbe), Stoff, Gouachemalerei (Blatt)

Unterschriften auf Visitenkarten in der Illusionsmalerei (Vorder- und Rückseite) jew. datiert (zw. 1881 und 1905).

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1916

Deutschland

Carnet de bal, o. J.

Deckstäbe Perlmutter, mit Bleistift an der Kette mit Ring

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 641

Deutschland

Carnet de bal, o. J.

Fächerform, beide Deckstäbe Silber, vier Elfenbeinplättchen

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 555

Deutschland

Carnet de bal, 1880

Ein Deckstab mit Silberblume, Bleistift

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 478

Deutschland

Carnet de bal, 1880

Elfenbeintäfelchen in Fächerform an einen Dorn geheftet; Bleistift mit einer Halterung, Kettchen

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 784

Wien

Ballspende, o. J.

Notizblockform, Fassung aus Silber (?), Papierblättchen, Bleistift

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1203a

Souvenir, Ende 19. Jhd. (?)

Etui aus Perlmutter; Elfenbeintäfelchen für Notizen; links und rechts jeweils ein Seitenfach für Visitenkarten; Bleistift

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1003

Wallendorf, Thüringen

Kaffeeservice (9 Teile), 1828

Porzellan, bemalt, Inschrift mit Gedichtstropen

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 136

Teller

Sammlungssouvenir Katalogform

Porzellan

Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, Inv. 4947

Johann Endeletsberger

Kunstabillet, um 1820/30

In Form eines aufklappbaren Buches mit Erinnerungsmotiven, Aufschrift: „Ihnen werde Glück und Wonne Des Buches Inhalt mir zum Lohne.“

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, HB 27296

H.F. Müller

Hebelzugbillets, 1818

Tänzerin auf Bühne macht Knickse, das Kleid besteht aus einem Patchwork von guten Wünschen und amourösen Ratschlägen, Inschrift: „Unendlich für Dein Glück ist meiner Wünsche Zahl / Was Dir am liebsten ist meines Herzens Wahl“.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50363

Klappbillet, um 1815

Quodlibet, mittig loses Blatt „An“ mit unbeschriebener Fläche.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50393

Klappbillet, vor 1810

Szene mit der Rousseau-Insel

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50329

Maximiliane von Arnim:

Album mit Andenken der Italienreise von 1851/52

Blanko gebundenes Buch, Goldschnitt, Einband geprägtes braunschwarzes Lackpapier mit floralem Muster und dunkelgrünem Lederrücken und Lederecken.

Aufgeschlagen: Landschaftszeichnung Pinsel in Schwarz und Grau, wenig Weißhöhung und getrocknete Pflanzenteile  
Frankfurt a. M., Freies Deutsches Hochstift – Goethe Museum, Inv. Nr. III–15039

**Sozialformen des Andenkens:***Jeweils links und rechts (links weibliche, rechts männliches Stück)*

Zwei Miniaturen, letztes Viertel 18. Jhd.  
 Hinterglasmalerei auf Wachsgrund (weibliches und männliches Portrait)  
 Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, Inv. L 222 u. L 333

Berlin  
 Zwei Portraittassen, 1805  
 Porzellan, Campanerform  
 Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, Inv. 5818, 5819

Doppelportrait, Anfang 19. Jhd.  
 Zwei Wachsreliefs, bemalt; vergoldeter Bronzerahmen  
 Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 750

*Oben von links nach rechts*

Johann Christoph Rincklake (1764 Harsewinkel – Münster 1813)  
 Fingerring mit Selbstbildnis, um 1797  
 Deckfarbe auf Elfenbein  
 Inschrift „Selbstporträt Johann Christoph Rincklake geb. 1764 gestorb. 1813 Münster i. W.“  
 Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Inv. 1395 LG

Deutschland  
 Ring mit Lotte vor Werthers Grab, o. J.  
 Privatbesitz

Südfrankreich  
 Puderdose, 1790  
 Schildpattdose, auf der Deckeloberseite farbige Miniatur (männl. Person vom Königshof, Rokokozeit),  
 Dosenunterseite verglast, Haare in Klebetechnik auf Elfenbein, Initialen  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–023

Ballspende, o. J.  
 Papier, runder Spiegel im Deckstab  
 Vorderseite mit aufgedruckten Tanzordnungen; Autographen  
 Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 965

Manufaktur Fürstenberg  
 Kaffeetasse und Untertasse mit Silhouetten und Goldmalereien, 1820  
 Porzellan, Silhouettenmalerei, bemalt mit Goldfarben  
 Kaffeetasse mit Silhouetten einer achtköpfigen Familie, Geburtstagsgeschenk eines Gatten für seine „liebe Frau“,  
 1820  
 Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Inv. P–1095 a,b LM

Berlin  
 Tasse mit Unterschale, um 1800  
 Porzellan der KPM  
 Inschrift mit Bildrebus „W / Bleibt Dir immer ergeben.“ „[Herzen] nichts kann sie trennen.“  
 Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 029

Frankreich  
 Hochzeitsfächer, um 1770–1780  
 Miniaturporträt von Mann und Frau (Vorderseite); allegorisches Ensemble (Rückseite); Liebespaar im Gestell  
 Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 530

Anton Kothgasser (1769 Wien – Wien 1851)  
 Glasbecher, um 1815  
 Farbloses Glas mit Transparenzmalerei, Silberätzung und Vergoldung  
 Inschrift „Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“  
 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. Gl. 495

Anton Kothgasser (1769 Wien – Wien 1851)  
 Glasbecher, um 1815  
 Farbloses Glas mit Transparenzmalerei, Silberätzung und Vergoldung  
 Inschrift: „Ehret die Männer! Sie sorgen und heben, jedes Bedürfnis im häuslichen Leben.“  
 Wien, Museen der Stadt Wien, Inv. 116.472

Wien

Tasse mit Unterschale, 1815–1817

Porzellan

Inschrift: „Ehret die Männer! / Sie schützten und nähren / Liebend die Frauen / Und was sie gebären“  
Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 130

Schwäbisch Gmünd

Gestrickter Pompadur, 1. Hälfte 19. Jhd.

Gasperlen, Rocailles, Baumwollgarn, Kordel, Glanzhäkelgarn; Gmünder Filigranknopf mit Glassteinen; Taftfutter  
Schwäbisch Gmünd, Museum für Natur & Stadtkultur, Inv. 1995/6682

Deutschland

Bierhumpen „Zum Andenken“, um 1900

Glas, Malerei, Zink

Gießen, Privatbesitz

Deutschland

Uhrkette aus Haar, Mitte 1800

Haarfarbe dunkelblond, 8 gleiche Kordeln, Herz auf dem Mittelteil

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–054

Deutschland (?)

Pfeifenkopf mit Damenbildnis mit schwarzem Schleier, 1840

Porzellan

München, Stadtmuseum, Inv. 61/487

Liebesring mit Schloss und Schlüssel, 1. Hälfte 19. Jhd.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. KI 3641

Unten

J. Hutter

Ausschneidebogen, 1850

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50454

### Freundschaft

Berlin

Zwei Freundschaftstassen, 1795

Modell antik glatt

Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, Inv. 4329, 4330

Wien (?)

Fußbecher mit Freundschaftsallegorie, 1815–1825

Glas, bemalt

Inschrift „L'AMITIE“

Frankfurt a. M., Museum für Angewandte Kunst, Inv. 6330

Deutschland (?)

Freundschaftsring mit Emailmalerei, Ende 18. Jhd.

333er Gold, Email; hochovale Ringplatte, unter Glas in farbiger Malerei Dreiviertelfigur eines Mädchens mit Thyrosstab, gerahmt von blauem transluziden Email, daraus ausgespart an drei Seiten umlaufende Inschrift in Versalien „L'AMITIE VOUS L'OFFRE.“ Schmäler, sich an den Ringschultern stark verbreiternder Reif.

Privatbesitz

Schweiz

Elfenbeindose, 1820

Haareinlage auf Samtfutter: Blütenstrauß, diverse Formen in Schlaufentechnik

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 3–091

Wien

Zerbrochener Teller mit Gedenkurne, Mitte 19. Jhd.

Porzellan

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 297

Deutschland

Freundschaftsmesser, um 1830

Ebenholz, vergoldeter und gebläuter Stahl

Solingen, Deutsches Klingensmuseum, Inv. 104–106

Deutschland

Briséfächer, 19. Jhd. ?

Holz, Gouachemalerei Burschenschaftswappen, Inschrift: „Germania se's Penier!“ (Vorderseite); Autographen (Rückseite)  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 788

Frankreich

Briséfächer, 1845

Holz, Holzplättchen; Gouacheminiaturmalerei Männer in der Kleidung des 18. Jhds., die Attribute ihrer Berufe in den Händen haltend (Flötist, Maler, Kapitän, Gärtner, Töpfer, Fächermacher usw.)

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1994

Wien

Tasse mit Unterschale, 1822–1819

Porzellan

Inschrift: „Unsere Freundschaft / wird besteh'n / bis dieser Hahn be- / ginnt zu kräh'n.“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 116

Wien

Tasse mit Unterschale, 1804–1815

Porzellan, Inschrift: „Symbole de mon amitié / et de mon attachement“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 129

Deutschland

Kolorierte Fassvorlage aus Glasperlen; Inschrift: „Wahre Freundschaft ist unvergänglich“, o. J.

Kopie

Schwäbisch Gmünd, Museum für Natur & Stadtkultur

## Familie

Porzellanmanufaktur Ludwigsburg

Zimmerdenkmal mit Portraits der Familie des Johann Friedrich Kauffmann (1736–1809), 1789

Porzellan

Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, Inv. 55/2

Berlin

Tasse mit Unterschale, 1830er

Porzellan der KPM

Inschrift „Liebe von Treue geleitet, feiert / den schönsten Triumph“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 013

Hochzeitskarte „Erinnerung an den Hochzeitstag“, datiert 1842

Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Inv. 1987–61

Böhmen oder Thüringen

Hohe Tasse, 1820

Porzellan; Junge Familie in der Gartenlaube nach J.H. Ramberg (1763–1830)

Bielefeld, Museum Huelsmann, Kunstgewerbesammlung der Stadt Bielefeld, K–K 188.

Armband mit Fotos und Locken, um 1850

Silber, vergoldet, Haare, Fotos

Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, Inv. 14315

Deutschland

Taufkarte, 1891 (?)

Baby mit Vergissmeinnicht–Strauß, Beschriftung „Andenken an die heilige Taufe“

Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Inv. GS 99–21

## Handhabungen und Mechanismen

Oben

Meißen

Deckeltasse mit Unterteller, 1805–10

Porzellan; Inschriften: „Zerbrechliches Andenken“ (Tasse) – „dauerhafter Freundschaft“ (Untertasse).

Köln, Museum für Angewandte Kunst, Inv. E 5706

England

Medaillon mit Miniatur, Ende 1800

Vorderseite: Miniaturmalerei auf Elfenbein unter Glas  
 Rückseite: Rautenförmig geflochtenes hellbraunes, leicht rötliches Haar unter Glas. Breiter dunkelblauer transluzider Emailrahmen.  
 Privatbesitz

Johann Peter Melchior (1742 Lintorf – 1825 München)  
 Sitzendes Mädchen mit Bildnismedaillon, um 1775 (vor 1779)  
 Porzellan  
 Köln, Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, Inv. E 3692

J. Eder  
 Billet, Neujahrswünsche, um 1790/1800  
 Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50336

Gotha  
 Tasse mit Unterschale, 1810–1820  
 Porzellan, Inschrift „Könnt / ich sie / mit Lethe / füllen, – Gram / und Leiden / Dir zu stillen.“  
 Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 079

Fürstenberg  
 Tasse mit Unterschale, 1. Viertel 19. Jhd.  
 Porzellan, Inschrift „noch oft kehre / der heutige Tag / zurück“  
 Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 103

Unten

England  
 Vase „Loving-Cup“, 1802  
 Steingut, gelblich lasiert  
 Frankfurt a. M., Museum für Angewandte Kunst, Inv. 5035

Miniatur Sarkophag mit Napoleon als Schreibzeug, um 1815–1820  
 Eisenguss; Porzellan: E. Wolff & Sohn London  
 Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
 Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur

Deutschland  
 Rosenfächer der Großherzogin Luise von Baden, um 1870  
 Namenszug in Blumenschrift; Deckstab mit Porträtphotographie in einem Medaillon (Luise von Baden, Tochter von Kaiser Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta)  
 Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 725

Memorialbrosche mit Granatcarbochon, o. J.  
 Gelbgold, Silbervergoldet, weißes émail cloisonné. Oval gewölbte Form.  
 Im Zentrum großer ovaler, aus sechs gemulgeten Segmenten gebildeter Granatcarbochon, mittig besetzt mit einem achstrahligen Stern aus Saatperlen. Die hohe glatte Zargenfassung umlötet mit einem Kordelband. Geböschter gestufter Rahmen mit radialen Lanzettblattkränzen aus aufgelötetem kordierten Filigrandraht mit weißem Emaildekor in Cloisonnétechnik. Rückseitig verglaste Kapsel mit Foto eines schnurbärtigen Mannes. Auf dem Rand Namensgravur A. Kent. Mit Broschierung und Anhängeröse  
 Privatbesitz

England  
 Taschen-Medaillon, um 1850  
 Zweiseitig, Goldeinfassung. Eine Seite Miniatur Queen Victoria auf Elfenbein; andere Seite 2 Prince-of-Wales-Locken mit Golddraht u. Orientperlen auf Opalin  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–094

Schweiz  
 Fingerring, um 1850  
 333er Gold, U-Profil mit geklöppelter Haareinlage, 2 bewegliche Schutzklappen  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–022

England  
 Fingerring, um 1850  
 Goldauflage, stilisierte Blütenranken mit einseitiger Schutzklappe; Haareinlage  
 Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 2–095

Belgien  
 Taschen-Etui, datiert von 1824 bis 1849

Lederklappbild, Einlagen: Haarbild im Samtrahmen; Haareinlagen auf Textil: 4 hellblonde Locken mit Goldspangen der Kinder, dat. 1824, 1827, 1831 und eine mittelblonde Haarlocke der Frau mit Goldspange, dat. 1849 (vermutlich Geburtsdaten) Schriftzug „Léopold“ mit Brillanten besetzt  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–044

J. Eder

Billet, um 1815

Ziehmechanismus mit Mädchen und Schleier.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50339

H.F. Müller

Klappbillet, um 1815/20

Ziehmechanismus: Mädchen lüftet Hut: „Ich wünsche Ihnen Gesundheit, Glück, Zufriedenheit! mir: –“ „Ihre fernere Gewogenheit“

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50342

Faltbillet, um 1820

Beweglich montierte Radierung mit Paar vor Guckkasten, ‚Dahinterliegendes‘ ist auf Leporello zu entfalten (Freundschaft, Liebe, Glück).

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. HB 50346

Deutschland

Tabatière, um 1760

Porzellan, vergoldetes Metall

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 162 (Kat.)

Frankreich

Faltfächer „Am Altar der Liebe“ (Hochzeitsfächer), um 1780

Gouachemalerei auf Seide mit Pailletten bestickt; Miniaturporträt von Mann und Frau unter Marienglas; vier Gucklöcher aus Netzgaze

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 121

## Chiffrierungen

Böhmen oder Thüringen

Tasse mit Unterschale, 1. Hälfte 19. Jhd.

Porzellan, Inschrift mit einem Akrostochon „IOSEPHINE“: „Im Rosenduft, im Hyacinthenkranze, / O Schwesterchen sei heute uns gegrüsst im vollen Blüthenglanze! / Ein reizend Bild, von Frühlingshauch geküsst / Prangst du als Kron in den Blumenreichen / Hold Schwesterchen, hör' unser Liebeswort: / Im Sonnenstrahl, im Sturme blühe fort! / Nie soll das Roth auf deinen Blättern bleichen, / Ein süsßer Hauch dem Kelche nie entweichen.“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 054

Gotha (?)

Tasse mit Unterschale, um 1800

Porzellan, Inschrift mit Rebus „C–h–r–i–s–t–i–n–e“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 057

Paris (?)

Tasse mit Unterschale, 1810–1820

Porzellan, Inschrift „Avec LeNôtre / ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTU“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 084

Deutschland

Freundschaftskette, um 1820

Gold, Edelsteine (Feldspat, Rubin, Eläolith, Utholithmutter, Nadelstein, Diamant, Chalzedon, Hessonit, Amethyst, Topas), Glasperlen, Email.

München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv. 58/34

Berlin

Tasse mit Unterschale, um 1800

Porzellan der KPM, Inschrift mit Bildrebus „Wandle auf [Rosen]“ „Und [Vergissmeinnicht]“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 009

Unten

Deutschland

Künstler–Autographenfächer, um 1900

Briséfächer, Holz, Branel– und Ölmalerei.

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1927

Frankreich

Wandbild aus Haaren, um 1830  
Metallrahmen, Messing, verglast; Haar in Collagetechnik zum großen Buchstaben „M“ geformt  
Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. 95–062

Berlin

Tasse mit Unterschale, um 1819–1820  
Porzellan der KPM; Inschrift mit Bildrebus „[je–länger–je–lieber] / ich gewinne Dich täglich lieber.“  
Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 007

Meissen

Tasse mit Unterschale, 1817–1824  
Porzellan, Inschrift mit Bildrebus „Mög’ immer es in Deinem Leben, / nur / [Rosen] / ohne / [Dornen] / geben.“  
Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. HoTa 092

Frankreich

Faltfächer Liebesorakel, 18. Jhd.  
Vorder- und Rückseite Druck, illuminiert (mit Gebrauchsspuren)  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 715

Briséfächer, letztes Drittel 19. Jhd. (?)

Großherzogin Luise von Baden, St.–Moritz–Aufenthalt  
Holz; Gouachemalerei, Monogramm mit der Krone; Schriftzug (Buchstaben und Blumensprache), Ansichtskarten etc. als trompe d’oeil (Vorderseite); Vergissmeinnicht, Edelweiß, Ziege auf einem Fels, Schriftzug: „Dieu ’s allegra“ (Rückseite).  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 865

Neuruppin

Bilderbogen, 1854/55  
Kopie  
Neuruppin, Museum Neuruppin

Deutschland

Kissen mit Aufschrift „Aus Achtung“, 19. Jahrhundert (?)  
München, Stadtmuseum, o. Inv.

### Einzelkärtchen

Russland, 27. Februar 1839 (datiert)  
Haase (? – ?)  
Schlafzimmer im Landhaus von Marjino  
Aquarell, Karton, 36 x 47 cm (Digitalgroßdruck)  
Ariccia, Palazzo Chigi

Parkordnung aus: „Beschreibung des Englischen Gartens zu Wörlitz“  
von August Rode, 1798

Fürst Franz von Anhalt–Dessau, Juni 1793

Souvenir, 1880

Zwei Schreibtäfelchen aus Elfenbein und Bleistift (fehlt) in einem Etui aus Perlmutter; Inschriften „SOUVENIR“ (Vorderseite), „DAMITIE“ (Rückseite)  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. 1003

Deutschland

Wilhelmine Reichards Ballonfahrt vom Münchener Oktoberfest 1820  
Lithographie, gerahmt in post–biedermeierlichem Holzrahmen  
Privatbesitz Julia Misera

Frankreich

Dose mit Darstellung des Aufstiegs am 1. Dez. 1783 in Tuileries, Anfang 19. Jhd.  
Holz. Elfenbeinminiaturenmalerei im Deckel  
Privatbesitz Julia Misera

Frankreich

Fünfeckig–sternförmige Dose mit Darstellung einer Charliere über Gartenanlage mit beobachtendem Paar, 2. Hälfte 19. Jhd.  
Porzellan, Manufaktur Vincennes–Sèvres  
Privatbesitz Julia Misera

Deutschland

Spiegel in floraler Fassung, rückseitig Einlage aus weißen Locken, filigranen Pflanzenteilen und einem mumifizierten Falter, Ende 19. Jhd.

Spiegel, Glas, Messing

Privatbesitz

Schubfächer mit der Stein- und Andenkensammlung des Fürsten Franz von Anhalt-Dessau aus der Bibliothek des Schlosses Wörlitz

Dessau, Kulturstiftung Dessau Wörlitz

Manufaktur Höchst

Tasse mit Untertasse, um 1780/90

Porzellan, Inschriften „Quel doux plaisir on ce moment“ (Tasse); „En vous quittant que de tourment“ (Untertasse)

Frankfurt a. M., Goethe-Museum, Inv. IV-525 und 525 a

Deutschland

Lithographie, Handzettel zur Ballonfahrt der Wilhelmine Reichard, 1820

Lithographie (Faksimile)

München, Stadtarchiv

Byrons Curtain, um 1815

Stück eines Bettvorhanges von Hahnaby Hall

Rom, Keats-Shelley-Museum (Dauerleihgabe aus dem Privatbesitz Virginia Valentini)

Chiara Briganti (1922 Montpellier – Roma)

Schachtel mit Karikatur von Mario Praz, 20. Jhd.

Holz, Glas, Tusche auf Papier

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 621

Italien

Weibliche Hand, Anfang 19. Jhd.

Marmor, weiß

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 351

Italien

Weibliche Hand, Anfang 19. Jhd.

Marmor, weiß

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 350

Italien

Weibliche Hand, Anfang 19. Jhd.

Marmor, weiß

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 349

Junge mit Hund, o. J.

Wachs, bemalt

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 754

Österreich

Italien

Webende Frau, ca. 1820

Stickerei, verglast

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv.187

Sergio De Francisco

Mario Praz im großen Salon des Palazzo Ricci, Via Giulia, 1965

Aquarell

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv.706

Giuseppe Cerbara (1770 – 1856)

Portrait von Vincenzina Gherardi, ca. 1790

Relief aus mehrfarbigem Wachs in rotem Samteteui, goldgeprägt

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 378

Italien

Frauenhand auf Blumen, Anfang 19. Jhd.

Marmor, weiß

Rom, Galleria Nazionale d'Arte moderna, Museo Mario Praz, Inv. 351

Schwäbisch Gmünd

Tabaksbeutel, ab 1. Hälfte 19. Jhd.

Glasperlen, Rocailles, Baumwollgarn, Seidenband, Lederfutter

Inschrift „Heinrich Faber“ (Vorderseite); Motiv „Glaube, Liebe, Hoffnung“ (Rückseite). Die weibliche Figur und die Flamme des Herzens wurden absichtlich herausgeschnitten.

Schwäbisch Gmünd, Museum für Natur & Stadtkultur, Inv. JEA 2464

Deutschland

Haararmband mit Augenbildnis der Auguste Amalie von Leuchtenberg (1788–1851), um 1823

Armband aus geflochtenem dunkelbraunen Haar, als Mittelstück ein Ovalmedaillon mit Miniaturmalerei auf Elfenbein unter Glas, Rahmung aus gegossenem Gold.

Schloss Stockholm, Nationalgalerie, Inv. MR 471

## Objektauswahl mit Erläuterungen

(Texte: Christiane Holm, Anna Ananieva)

>Portal der Erinnerung<

Deutschland

Haararmband mit Augenbildnis der Auguste Amalie von Leuchtenberg (1788–1851), um 1823.

Armband aus geflochtenem dunkelbraunen Haar, als Mittelstück ein Ovalmedaillon mit Miniaturmalerei auf Elfenbein unter Glas, Rahmung aus gegossenem Gold.

Stockholm, Königliche Hausgerätskammern, Inv. Nr.: MR 471.

Vermutlich hat die Herzogin Auguste Amalie von Leuchtenberg dieses Haararmband mit Augenbildnis ihrer Tochter Josephine 1823 anlässlich deren Wegzugs nach Stockholm zur Eheschließung mit dem schwedischen Thronfolger mitgegeben. Auge und Haar sind die beiden Körperteile, die – bis in die heutige Kriminalistik – als Garanten von Identität gelten. Das eingelassene Augenporträt der Mutter ist um eine gleichfarbige Locke erweitert, die das gemalte Haar mit dem Echthaar, das Bild mit dem Material verschränkt. Damit wird das Changieren von Anwesenheit und Abwesenheit raffiniert in Szene gesetzt: Die Mutter ist abwesend anwesend, aus ihrem materiellen Überbleibsel blickt ein immaterielles Himmelsauge.

(AA1–AA2 – zusammen, eine Vitrine)

AA 1

Teller mit Luftschiiffbemalung, 1789

Fayence

Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst, Inv. Nr. 6268

Nach unzähligen Versuchsanordnungen seit der Antike konnte 1783 mit der Erfindung der Heißluftballons der Traum vom Fliegen eingelöst werden. Die publizistische Berichterstattung über die ersten Flüge wurde von einer wahren Ballonmode begleitet. Die Allgegenwart des Ballonmotivs etwa auf Billets, Fächern oder Porzellan führte dazu, dass auch Souvenirs an fiktive Fahrten mit Phantasieballonen entstanden.

AA 2

Frankreich

Ballonfahrt von Marie Madeleine Blanchard, 1817

Metalstich (Heißnadelverfahren, Grafik); vergoldeter Spiegel

Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, Museo Mario Praz, Inv. Nr. 96

Deutschland

Handzettel zur Ballonfahrt von Wilhelmine Reichard, 1820

Lithographie (Faksimile)

München, Stadtarchiv

Die Souvenirs an berühmte Luftschiifferinnen setzten die Frauen weniger als Abenteuerinnen der Technikgeschichte ins Bild, vielmehr scheinen sie auch in den unermesslichen Weiten des Himmels eine gewisse Wohnlichkeit zu behaupteten. Nicht selten wurden solche von Frauenhand gelenkten Ballons in den Erinnerungsbildern mit Porträts versehen, so dass sie für die Zuschauer zu freischwebenden Medaillons miniaturisiert waren.

AA 4

Anton Kothgasser (1769 – 1851, Wien)

Becher, um 1815

Farbloses Glas mit Transparenzmalerei, Silberätzung und Vergoldung

„Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.“

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv. Nr. Gl. 495

Gemäß der biedermeierlichen Rollenverteilung oblag es der Frau, daheim in liebevoller Handarbeit Andenken zu verfertigen, während der Mann, der für seine Arbeit in der Regel finanziell entlohnt wurde, die Andenken, die er schenken wollte, erwarb. Ein Umstand, den die unterschiedlichen Verkaufsabsätze von einem Andenkenpaar belegen, die Friedrich Schillers „Würde der Frauen“ (1795) zitieren: Bezeichnenderweise wurde das Frauenlob sehr viel

häufiger verkauft, als das Gegenstück mit der Inschrift: „Ehret die Männer! Sie sorgen und heben jedes Bedürfnis im häuslichen Leben.“

AA 5

England

Byrons Curtain, 1815

Stück eines Bettvorhanges von Hahnaby Hall

Rom, Keats–Shelley–Museum (Dauerleihgabe aus dem Privatbesitz Virginia Valentini)

In Hahnaby Hall verbrachte das frisch getraute Ehepaar Lord und Lady Byron seinen „Honeymoon“, wobei der Bräutigam, wie später die Braut berichtete, das geteilte Lager als derartige Zumutung empfand, dass er seiner Aversion durch einen wütenden Griff in den Bettvorhang Ausdruck verlieh und das herausgerissene Stück verwahrte. Ein wortgewaltiger Dichter wechselt hier vom Schreiben zu einer wortlosen Geste und von der Sprache zum Ding.

AA 6

Schwäbisch Gmünd

Tabakbeutel, letztes Drittel 18. Jahrhundert

Glasperlen, Rocailles, Baumwollgarn, Kordel, Glanzhäckelgarn; Gmünder Filigranknopf mit Glassteinen; Taftfutter

Schwäbisch Gmünd, Museum und Galerie im Prediger, Inv. Nr. JEA 2464

Dieser Tabaksbeutel, ein Klassiker der weiblich–häuslichen Andenkenproduktion, ist das anschauliche Zeugnis einer „damnatio memoriae“. Der weibliche Rumpf des pittoresken Paares wurde ebenso akkurat aus der Stickerei entfernt wie die Flamme des Herzens auf der Rückseite. Offenkundig wollte der Inhaber des Beutels nicht vergessen, dass eine Liebe erloschen war, andernfalls hätte er den ganzen Beutel zerstört. Vielmehr ging es ihm um die Umwidmung von einer positiven in eine negative Erinnerung.

AA 7

Manufaktur Höchst

Tasse mit Unterschale, um 1780/90

Porzellan; Inschrift Tasse: „Quel doux plaisir en ce moment“; Unterschale: „En vous quittant que de tourments“

Frankfurt, Goethe–Museum, Inv. Nr. IV–525 und 525a

Die Tasse stammt aus dem Nachlass der Charlotte Kestner, geborene Buff, die als Lotte durch Johann Wolfgang Goethes „Die Leiden des jungen Werther“ (1774) literarisiert worden ist. Die mit einem Kranz von Rosen und Kornblumen, den Zeichen für Liebe und Hoffnung, verzierte Tasse weist starke Spuren von Benutzung auf. Tatsächlich erschließt sich dieses Andenken nur durch seinen Gebrauch: Lockt die Tasse den Durstigen mit dem Satz: „Welch süße Freude in diesem Moment“, wird durch das Heben der Tasse der bittere Nachsatz auf der Unterschale sichtbar, der das Ende des Rendez–vous vorwegnimmt: „Nichts als Qual, Sie zu verlassen“. Dies ist auch als raffinierte Reflexion auf die Zeitstruktur des Andenkens lesbar: Im erfüllten „Hier und Jetzt“ wird schon das „Dort und Einst“, im „Es ist“ das „Es wird gewesen sein“ mitgedacht.

AA 8

Meißen

Deckeltasse mit Unterteller, 1805–10

Porzellan

Köln, Museum für Angewandte Kunst, Inv. Nr. E 5706

Eine beliebte Spielart empfindsamer Souvenirs besteht darin, ihre Materialität und Machart zum Gegenstand des Gedächtnisses in Beziehung zu setzen. So diese Meißener Deckeltasse mit der zwei geteilten Aufschrift „Zerbrechliches Andenken“ – „dauerhafter Freundschaft“: Dieses Andenken behauptet die höhere Stabilität seines ideellen Gegenstandes gegenüber seiner fragilen Gegenständlichkeit.

AA 9

In der Manier Giuseppe Maria Boncanigos (Maniera del Boncanigo)

Paolina Borgheses Spiegel für Napoleon: "Paulina grüßt Dich", erstes Drittel 19. Jh.

Gravierter Spiegel, Holzschnitzerei; Gravierung: "Salute Paolina" und Wappen

Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, Museo Mario Praz, Inv. Nr. 290

Dieses Spiegel–Andenken aus der Sammlung des Mario Praz ist überliefert als Geschenk der Paolina Borghese an ihren Bruder Napoleon. Der Betrachter ist im Bild und findet sich von bacchantischen Weinranken mit Puttengewimmel bekränzt. Oben eingraviert findet sich der Satz „Salute Paolina“– die abwesende Paolina hat dem Gegenüber zum Gruß einen Kranz aufgesetzt. Was der Andenkende sieht, ist nicht Paolina, sondern sich selbst, wie er ihrer gedenkt.

AA 10

Italien

Hand, Beginn 19. Jh.

Marmor

Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, Museo Mario Praz, Inv. Nr. 349

Dieses weibliche Handbildnis repräsentiert eine Mode um 1800, die in plastischer Weise die sinnliche Qualität der intimen Erinnerungspraxis greifbar macht. Denn dieses handschmeichlerische Angebot exponiert geradezu das Taktile und im weiteren Sinne das Gestische des Andenkens. Einerseits eignet gerade diesem Körperfragment ein hohes Maß an leibhaftiger Präsenz, andererseits betont die Schnittfläche am Handgelenk, dass der es sich um einen steinernen Repräsentanten handelt und der zugehörige Körper abwesend ist.

AA 11

England

Medaillon mit Miniatur, Ende 18. Jh.

Vorderseite: Unter Glas in Miniaturmalerei auf Elfenbein

Rückseite: Unter Glas rautenförmig geflochtenes hellbraunes, leicht rötliches Haar. Breiter dunkelblauer transluzider Emailrahmen

Privatbesitz

Das Medaillon illustriert die Entwicklung in der alltäglichen Erinnerungspraxis, die sich begriffsgeschichtlich am deutschen Sprachgebrauch von „Andenken“ nachvollziehen lässt. Ursprünglich bezeichnet das Wort die religiöse Praxis der Andacht. Im 18. Jahrhundert setzt sich die profane Bedeutung durch, wobei Andenken die Vergegenwärtigung von räumlich oder zeitlich abwesenden Personen beschreibt. Ende des Jahrhunderts meint „Andenken“ nicht allein den mentalen Akt, sondern zugleich das „Mittel zur Erinnerung“, das dingliche Medium selbst. Diese Doppelbedeutung von Praxis und Ding wird auf der Vorder- und Rückseite des Medaillons vorgeführt.

AA 12

Schweiz

Fingerring, um 1900

Goldring mit zwei Schutzklappen für ein eingelegtes Haarband

Rastede, Privatbesitz Alfred A. Peters, Inv. Nr. 2–022

Dieses Andenken arbeitet explizit mit dem Wechselspiel von Zeigen und Verbergen, von Außen und Innen. Im Hohlraum des Rings ist ein Haarband eingelagert. Die äußeren Schutzklappen verheimlichen nicht nur den Inhalt und eine mögliche Identifizierung der Person, sie versuchen darüber hinaus den Mechanismus von Verhüllen und Enthüllen selbst zu verstecken.

AA 13

Freundschafts- und Liebesbillets

erstes Drittel 19. Jh.

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Nur für die Eingeweihten ist die kostbare Mitteilung eines intimen Andenkens bestimmt und folglich ihrer Öffnung übereignet. In der Vielfalt von raffinierten Klapp-, Falt-, Hebel-, Zugmechanismen führen die Freundschafts- und Liebesbillets vor, dass sie ihre bildlichen und schriftlichen Nachrichten nicht ohne weiteres preisgeben.

AA 14

Südfrankreich

Puderdose, 1790

Zweitellige Runddose aus Schildplatt, Oberseite mit farbiger Miniatur, Unterseite Haare in Klebetechnik auf Elfenbein (stilisierte Blätterranken, Ornamente und Initialen)

Rastede, Privatbesitz Alfred A. Peters, Inv. Nr. 2–023

Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurde das Menschenhaar als leistungsfähiges Erinnerungsmedium erschlossen, das sich in einer etwa 150 Jahre andauernden Mode behaupten konnte. Zu dieser Zeit hat das Kunsthandwerk spezielle Verarbeitungsverfahren entwickelt, so dass das lose Haar zu festen Schmuckobjekten geformt werden konnte.

AA 15

Frankreich

Brosche, zweite Hälfte 19. Jh.

Metall; Einlage: Sepiamalerei und Haarpuder auf farbigem Opalglas; 5,5 x 4,5 cm (oval)

Rastede, Sammlung Alfred A. Peters, Inv. Nr. 2–038

Die neuen Techniken des Memorialhaarschmucks zeigten nicht immer das Haar in seiner leiblichen Materialität, sondern haben es in hochartifizialen Formen – hier als Haarpudermalerei – geradezu maskiert.

AA 16

Deutschland (?)

Gedenkbild mit Haar- und Stoffblütenkranz, letztes Viertel 19. Jh.

Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V. Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur, Inv. M 1989/22

Deutschland (?)

Gedenkbild für einen Soldaten mit Haar und Orden, 1871  
Kassel, Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e.V.  
Zentralinstitut und Museum für Sepulchralkultur, Inv. M 1992/45  
Kassel, Museum für Sepulchralkultur, Inv. Nr. M 1980/23

Norwegen

Wandbild, um 1830  
Holzrahmen mit Blattgold belegt; Haareinlage auf Seide; etwa 125 stilisierte Blüten und Knospen symbolischer Familienstammbaum: Großeltern – Kinder – Enkelkinder; dargestellt mit untersch. (vermutlich persönlichen) Haarfarben: Mohnblüten, Kornblüten, Atern, Glockenblumen, Vergissmeinnicht, Margareten, Rosen, Fuchsien, Maiglöckchen u.a.; 48 x 39 cm  
Rastede, Sammlung Alfred Peters, Inv. Nr. 2–082

Spanien

Haarwandbild, Mitte 19. Jh.  
Holzrahmen beschnitzt, goldfarbig, Klosterarbeit einer Novizin, Inschrift, Haareinlagen aufwendige Flecht- und Webarbeiten, Plastische Blüten und Blütenranken in Klebetechnik. Verglast. Besonderheit: Aus einem Zopf hergestellt und in div. Haarlängen separat verarbeitet. 57 x 72,5 cm  
Rastede, Sammlung Alfred Peters, Inv. Nr. 20–019 (1B–071)

Nicht nur in Deutschland, Österreich und der Schweiz finden sich verglaste Gedenkbilder zu allen Formen von Übergangsriten angefangen von der Geburt, der Taufe, über die Konfirmation, die Hochzeit, den Eintritt ins Kloster oder die Teilnahme am Krieg bis hin zum Tod. In den Bildern zum Totengedenken häufen sich plastische Haararbeiten, weil sie leiblich die Verstorbenen präsent halten. Bei diesen teilweise sehr üppigen und komplizierten Blütenarrangements wurde das Haar in Schlingen und Schlaufen von verschiedener Größe um Blumendraht gewickelt. Als bunten Kontrast zu den Haarfarben fügte man zumeist Glasperlen oder Staubgefäßminiaturen hinzu. Mit dem Beginn der Gründerzeit ändert sich die Inneneinrichtung vieler Kastenbilder. Zum einen wird nun häufig die Möglichkeit genutzt, Fotografien der Verstorbenen in die Arrangements einzubeziehen. Zum anderen werden den Haararbeiten nun farbenprächtige Oblaten, Gold- und Silberprägdrucke, Metallfäden, künstliche Blumen oder Früchte, kostbare Stoffe, Spiegel und vereinzelt auch Orden hinzugefügt.

AA 17

Holzkästen mit Gesteinsproben, ab 1748  
Eiche, Messingbeschlag  
Dessau, Kulturstiftung Dessau Wörlitz, Schloß Wörlitz, Inv. Nr. G 4469 gr 2\*/53967

Dem normalen Besucher verborgen, in Geheimfächern seiner Bibliothek, verwahrte Fürst Franz von Anhalt–Dessau vergleichsweise unansehnliche Objekte, vor allem Steine, die er seit 1748 gesammelt hatte. Die persönliche Beschriftung der spröden Fragmente verrät, dass die Kästen eine komplette Andenkensammlung von Europareisen sowie aus dem heimischen Wörlitzer Garten enthalten. Innerhalb der Kästen aber auch auf den Objekten selbst sind diese als Fundstücke ausgewiesen, als „mitgebracht“, „von mir gesammelt“, „aufgehoben worden“, „gefunden worden“, vielfach nur „gefunden“. Zu sehen sind ein eine fossile Muschel aus dem Englischen Garten in Stowe, Lavabrocken vom Vesuv, Bronzefunde aus Rom und Neapel, Mosaiksteinchen aus Herculaneum, ein sogenanntes „Marienglas“, das beim Abriss des alten Wörlitzer Schlosses im Fundament geborgen wurde, ein Geschosssplitter aus Prag, ein Stein vom Grabe Vergils. Die Grenzen zwischen erdgeschichtlichen, archäologischen, kulturgeschichtlichen und lebensgeschichtlichen Erinnerungsstücken sind deshalb nicht zu ziehen, da es dem Fürsten offensichtlich in erster Linie darum ging, dass alle Objekte von ihm selbst gefunden – nicht selten heraus gebrochen – waren. Ließ er vergleichbare Übergriffe auf seine Wörlitzer Gärten in der Parkordnung ausdrücklich verbieten, so bilden sie doch – neben den umfänglichen Ankäufen kunsthandwerklicher Souvenirs – einen wichtigen Teil seiner eigenen exklusiven Erinnerungspraxis.

AA 18

Deutschland  
Carnet de bal, 1880  
Elfenbeintäfelchen in Fächerform an einem Dorn geheftet; Bleistift mit einer Halterung, Kettchen  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. Nr. 784

Ballspende, 19. Jh.

Papier, runder Spiegel im Deckstab  
Vorderseite mit aufgedruckten Tanzordnung; Autographen  
Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. Nr. 965

Vor dem Ballbeginn musste der Kavalier um den Tanz mit der Auserwählten bei deren Mutter bitten. Zu diesem Zweck wurde die Reihenfolge der Tanzpartner schriftlich festgehalten: auf den Elfenbeintäfelchen eines „Carnet de bal“ oder in der vorgedruckten Tanzordnung, einer so genannten Ballspende. Während ein „Carnet de bal“ zur weiblichen Tanzausrüstung gehörte, wurde die Ballspende den Tanzgästen zu Beginn des Abends als „Give–Away“ überreicht, das durch die abendlichen Eintragungen zum Souvenir wurde.

## AA 19

„Das Souvenir“, 1880

Zwei Schreibtäfelchen aus Elfenbein und Bleistift (fehlt) in einem Etui aus Perlmutter; Inschriften „SOUVENIR“ (Vorderseite), „DAMITIE“ (Rückseite)

Bielefeld, Deutsches Fächer Museum, Barisch Stiftung, Inv. Nr. 1003

Das Fremdwort „Souvenir“ bezeichnete im Deutschland des 18. Jahrhunderts eine konkrete Form des Merkbuchs, ein für beide Geschlechter bestimmtes Schreibtäfelchen, das meist in einem dekorativen Futteral steckte.

## AA20

Deutschland

Colorierte Faßvorlage aus Glasperlen; Inschrift: „Wahre Freundschaft ist unvergänglich“, o. J.

Nienburg, Museum Nienburg.

Die Betonung ihrer Intimität schloss keinesfalls aus, dass die handarbeitliche Herstellung von Andenken in schablonierter Weise erfolgte. Ganze Musterbücher für Perlenarbeiten, Stickereien oder Haarflechtobjekte gaben Anregungen zur Andenkenproduktion – und entwickelten eine geschlossene Ikonographie des Intimen: brennende Herzen, Augen und Hände, elegische Parkszenen mit Freundschaftstempeln, Urnen, Pyramiden und Altären, schnäbelnde Täubchen, treue Hündchen und sich zum Kreis formende Schlangen, vegetabile Gebinde aus Vergissmeinnicht, Rosen und Efeu.

## AA21

Russland, 27. Februar 1839 (datiert)

Haase (?–?)

Schlafzimmer im Landhaus von Marjino

Aquarell, Karton, 36 x 47 cm

Ariccia, Palazzo Chigi

Der russische Landsitz Marjino bei Kursk war ein Geschenk des Fürsten Ivan Barjatinskij an seine Frau Maria Barjatinskaja, geb. Keller (1793–1858), und trägt ihren Namen. Laut den Memoiren ihres Sohnes bewahrte sie nach dem Tod ihres Gatten 1825 sein Herz in einer Gedenkurne auf. Diese befand sich in der Nische hinter den Säulen des Schlafzimmers und trug die Inschrift: „Mon âme est à Dieu, mon cœur est à vous.“

(A22–A24 – zusammen, eine Vitrine)

## AA22

Deutschland

Freundschaftskette, um 1820

Gold, Edelsteine (Feldspat, Rubin, Eläolith, Uthalithmutter, Nadelstein, Diamant, Chalzedon, Hessonit, Amethyst, Topas), Glasperlen, Email.

München, Bayerisches Nationalmuseum, Inv. 58/34

Die Anfangsbuchstaben der Namen der zwölf Steine ergeben zusammen das Wort „Freundschaft“. Der Bedeutungsgehalt der Kette wird unterstützt durch die als ‚pensées‘ (Stiefmütterchen) und Vergissmeinnicht ausgebildeten Kettenglieder. Auch die Farben der die Girlanden bildenden Perlen mögen in dieses Bedeutungsschema gehören: Liebe, Treue, Reinheit.

## AA23

Paris (?)

Tasse mit Unterschale „Avec LeNôtre / ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ“, 1810–1820

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. Nr. HoTa 084

Im Zeichen von Verhüllen und Enthüllen stehen etliche Geheimschriften, deren sich dinglichen Andenken im Zeichen der Freundschaft und der Liebe bedienen. Besonders beliebt ist die Blumensprache, man denke an die ihre prominenten Beispiele wie Rose und Vergissmeinnicht. Neben solchen zunehmend für alle lesbaren Chiffren finden sich auch komplizierte Bilderrätsel. Auch die Inschrift dieser Tasse lässt sich als ein Spiel mit der Sichtbarkeit und der gleichzeitigen Unmöglichkeit der Dechiffrierung für die Unkundigen deuten: „Mit dem unsrigen [Alphabet]“ entsteht eine eigene Sprache der intimen Kommunikation.

## AA24

Gotha (?)

Tasse mit Unterschale, um 1800

Porzellan, Inschrift mit einem Rebuss „C–h–r–i–s–t–i–n–e“

Bielefeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. Nr. HoTa 057

Dass sich eine Ikonographie des Intimen etablieren kann, führt nicht zwangsläufig zu Schablonierungen, sondern provoziert gleichzeitig eigenartige Bilderfindungen aus neuartigen Chiffren. Die bildnerische Reduktion auf Rosen und Vergissmeinnicht macht überdeutlich, dass es sich um ein Liebesandenken handeln muss. Dies wird in der französischen Aufschrift auf der Untertasse differenziert: „Die Rose verliert ihre Schönheit, ich nie meine Aufrichtigkeit“. Die Tasse jedoch macht dem Uneingeweihten deutlich die Grenzen ihrer Lesbarkeit bewusst: Das rosenfarbigen Buchstabenornament im zentralen Perlrhahmen lässt sich noch als „C–h–r–i–s–t–i–n–e“ entziffern,

in welchen Kontext diese aber durch Bilder und Worte in den flankierenden Vergissmeinnichtkränzen gesetzt ist, bleibt rätselhaft.

AA25

Sèvres

Tasse mit Unterschale „ASSIGNAT / de CENT Baisers“, 1803–1804

Porzellan; Inschrift und Bemalung.

Bielfeld, Museum Huelsmann, Sammlung Homann Inv. Nr. HoTa 085

Sobald die Erinnerungssikographie der Französischen Revolution ausformuliert war, war sie in andere Kontexte übertragbar, in diesem Falle auf ein Liebesandenken. Im Zentrum der Untertasse steht das Dreieckslot, Zeichen für Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit mit der Sansculottenmütze. Eingeflochten sind der Palmzweig als Triumphzeichen, aber auch Blumen der Liebe und Treue. Die Tasse weist sich aus als „Assignat“, das Papiergeld der Französischen Revolution, das als Wertpapier für verstaatlichte Güter erstellt wurde und bald der Inflation zum Opfer fiel. Dieser „Assignat“ steht für „100 Küsse zahlbar an den Halter des Papiers“ und entstammt der „Herzensserie“, ausgestellt als „Hypothek auf die Liegenschaften der Liebe“ und datiert auf „das Jahr I der Glückseligkeit“, unterzeichnet mit „Epikur“. Raffiniert werden hier die geschichtlich gewordenen politischen Ereignisse auf die Entwicklung einer erinnerungswürdigen Liebesbeziehung übertragen, deren Intimitätsbekundungen selbst schon die Inflationsgefahr in sich tragen.

AA26

Maximiliane von Arnim:

Album mit Andenken der Italienreise von 1851/52

Blanko gebundenes Buch, Goldschnitt, Einband geprägtes braunschwarzes Lackpapier mit floralem Muster und dunkelgrünem Lederrücken und Lederecken.

Aufgeschlagen: Landschaftszeichnung Pinsel in Schwarz und Grau, wenig Weißhöhung und getrocknete Pflanzenteile Frankfurt, Freies Deutsches Hochstift – Goethe Museum, Inv. Nr. III–15039

Maximiliane von Arnim (1818–1884), die Tochter des romantischen Dichterpaars Achim und Bettine von Arnims, führte während ihrer Italienreise von Oktober 1851 bis Mai 1852 ein Album mit sich, in das sie direkt gefundene, erworbene oder erhaltene Andenken einklebte und beschriftete. Dabei handelt es sich größtenteils um Pflanzen, es finden sich aber auch zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle, Widmungen, Einladungskarten, Billets sowie Gemmenabdrücke in Siegellack. Die aufgeschlagene Seite zeigt eine Nachtlandschaft mit der Unterschrift: „Abendüberraschung v. Georg am Benourillstag [?] als ich mit Jenny am Colosseum den Mondschein sah.“ sowie Pflanzenteile von der Abtei Tre Fontane, der Villa Albani und der Via Appia. Bemerkenswert ist der Wechsel von der Landschaftsskizze zur Raumlogik auf der unteren Seithälfte: Die Pflanzenteile stehen nicht für sich, sondern verweisen auf ihre Standorte in unmittelbarer Nähe der jeweiligen Architekturen. Das Album ist voll solcher vegetabiler, zumeist ornamental angeordneter Erinnerungsräume, deren Topographie sich erst durch die Beschriftung herstellt.

AA27

Frankreich

Vase um 1800

Rom, Galleria Nazionale d'Arte Moderna, Museo Mario Praz, Inv. Nr. 244b

Eine beliebte Spielart empfindsamer Souvenirs besteht darin, ihre Materialität und Machart zum Gegenstand des Gedächtnisses in Beziehung zu setzen. So diese – bezeichnenderweise zerbrochene und wieder geklebte – Porzellanvase aus der Sammlung des Mario Praz, die die Zerbrechlichkeit des Andenkens mit der Unzerbrechlichkeit der Freundschaft vergleicht. Das Andenken behauptet die höhere Stabilität seines ideellen Gegenstandes gegenüber seiner fragilen Gegenständlichkeit.

---

### Publikation zur Ausstellung:

Anna Ananieva, Christiane Holm, **Phänomenologie des Intimen. Die Neuformulierung des Andenkens seit der Empfindsamkeit.** In: Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken, hg. v. Museum für Angewandte Kunst Frankfurt. Köln: Wienand 2006, S. 156–187.

Hörbuch–CD: »theures Andenken« **Erlesenes aus der literarischen Erinnerungskultur des 19. Jahrhunderts.**